МИНИСТЕРСТВО ПРОСВЕЩЕНИЯ
РОССИЙСКОЙ ФЕДЕРАЦИИ

**ФЕДЕРАЛЬНОЕ
ГОСУДАРСТВЕННОЕ БЮДЖЕТНОЕ
ОБРАЗОВАТЕЛЬНОЕ УЧРЕЖДЕНИЕ ВЫСШЕГО ОБРАЗОВАНИЯ
«ЛУГАНСКИЙ ГОСУДАРСТВЕННЫЙ ПЕДАГОГИЧЕСКИЙ УНИВЕРСИТЕТ»
(ФГБОУ ВО «ЛГПУ»)**

Н. В. Скляр, А. В. Лаврухина

История немецкого языка

Учебно-методическое пособие
для студентов 4 курса очной формы обучения направления подготовки
45.03.01 Филология. Зарубежная филология.
Немецкий язык и второй иностранный язык (английский)

Луганск
Издательство ЛГПУ
2025

УДК 811.112.2'0 (076)

ББК 81.2Нем-0-9

С43

Рецензенты:

- Клименко А. С.** – заведующий кафедрой теории и практики перевода германских и романских языков федерального государственного бюджетного образовательного учреждения высшего образования «Луганский государственный университет имени Владимира Даля», доктор филологических наук, профессор;
- Новикова А. А.** – заведующий кафедрой английской и восточной филологии федерального государственного бюджетного образовательного учреждения высшего образования «Луганский государственный педагогический университет», кандидат филологических наук, доцент;
- Санченко Е. Н.** – доцент кафедры теории и практики перевода федерального государственного бюджетного образовательного учреждения высшего образования «Луганский государственный педагогический университет», кандидат филологических наук, доцент.

Скляр, Н. В., Лаврухина, А. В.

С43 История немецкого языка : учебно-методическое пособие / Н. В. Скляр, А. В. Лаврухина ; ФГБОУ ВО «ЛГПУ». – Луганск : Издательство ЛГПУ, 2025. – 72 с.

Учебно-методическое пособие представляет собой фундаментальный труд, глубоко и всесторонне анализирующий эволюцию фонетики, морфологии, синтаксиса и лексики немецкого языка на социально-историческом фоне. Пособие сочетает в себе теоретический материал с практическими заданиями, что способствует формированию у студентов устойчивых навыков анализа историко-лингвистических процессов. Материал представлен на аутентичном немецком языке, что способствует развитию профессиональной компетенции студентов и повышению уровня владения специализированной терминологией.

Учебно-методическое пособие адресовано студентам 4 курса очной формы обучения направления 45.03.01 Филология. Зарубежная филология. Немецкий и второй иностранный язык (английский). Учебно-методическое пособие может использоваться как основной или дополнительный источник при изучении дисциплин, связанных с историей немецкого языка, сравнительно-историческим языкознанием и филологическим анализом текстов.

УДК 811.112.2'0 (076)

ББК 81.2Нем-0-9

*Рекомендовано Учебно-методическим советом
ФГБОУ ВО «ЛГПУ» в качестве учебно-методического пособия
для студентов 4 курса очной формы обучения направления подготовки
45.03.01 Филология. Зарубежная филология.
Немецкий язык и второй иностранный язык (английский)
(протокол № 9 от 15.04.2025 г.)*

© Скляр Н. В., Лаврухина А. В., 2025

© ФГБОУ ВО «ЛГПУ», 2025

INHALT

VORWORT	4
VORGESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE	5
ALTHOCHDEUTSCH	16
MITTELHOCHDEUTSCH	24
FRÜHNEUHOCHDEUTSCH	31
NEUHOCHDEUTSCH	39
FRAGEN ZUR SELBSTKONTROLLE	45
SEMINARPLÄNE	54
PRAKTISCHE AUFGABEN	57
NACHWORT	69
LITERATURVERZEICHNIS	71

VORWORT

Dieses Lehrmaterial ist für Studenten der Fachrichtung 45.04.01 Philologie vorgesehen und kann auch für Lehrer von Fremdsprachen und alle, die sich für die Probleme der historischen Entwicklung und der Bildung des gegenwärtigen Zustands der deutschen Sprache interessieren, nützlich sein.

Die Aktualität dieser Ausgabe wird nicht nur durch die praktische Notwendigkeit der Beherrschung der deutschen Sprache, sondern auch durch die Wichtigkeit des Verständnisses ihrer historischen Entwicklung bestimmt. Die deutsche Sprache hat eine reiche Geschichte, die in die Antike zurückreicht, und ist eine der wichtigsten Sprachen der europäischen Kultur.

Ziel dieses Lehrbuchs ist die Bildung von komplexen sprachlichen Kompetenzen mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache, ihrer Dialekte und modernen Formen. Besondere Aufmerksamkeit wird der Beziehung von sprachlichen Phänomenen zu historischen Prozessen, die auf dem Gebiet der deutschsprachigen Staaten stattgefunden haben, geschenkt.

Um das vorgesehene Ziel zu erreichen, werden im Lehrbuch folgende Aufgaben gelöst:

- die Forschung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache vom Althochdeutschen bis zur Gegenwart;
- die Analyse des Einflusses historischer Ereignisse auf die Bildung des sprachlichen Systems;
- die Untersuchung der Rolle der deutschen Sprache bei der Bildung der europäischen kulturellen Tradition;
- die Entwicklung von praktischen Fertigkeiten in der Beherrschung der modernen deutschen Sprache mit Berücksichtigung ihres historischen Kontexts.

Die Struktur des methodischen Lehrbuches ist nach dem chronologischen Prinzip aufgebaut, was es ermöglicht, alle Entwicklungsstadien der Sprache zu verfolgen. Jedes Kapitel enthält eine historische Übersicht des entsprechenden Zeitraums, eine Analyse von sprachlichen Veränderungen, praktische Aufgaben auf Basis historischer Texte, moderne Materialien für den Vergleich.

Dieses methodische Lehrbuch entspricht den Anforderungen des staatlichen Bildungsstandards und kann sowohl für den Unterricht als auch für die selbstständige Arbeit von Studenten, die sich für die historische Entwicklung der deutschen Sprache und ihrem gegenwärtigen Zustand interessieren, verwendet werden.

VORGESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE

1. Gegenstand der deutschen Sprachgeschichte

Deutsch ist eine der verbreitetsten Sprachen der Gegenwart mit einem reichen Wortbestand und ausgearbeitetem grammatischen System.

Wie jede Sprache ist auch Deutsch im Wandel begriffen, es unterliegt der ständigen Veränderung. Die Sprache ist ein soziales Phänomen, das wichtigste Verständigungsmittel in der Gesellschaft. Deshalb ist die Entwicklung der Sprache vor allem sozial bestimmt.

Die Sprache ist ein dynamisches System; sie ändert, entwickelt und vervollkommt sich. Nur ihre soziale Funktion, ein Kommunikationsmittel für die menschliche Gemeinschaft zu sein bleibt konstant. Viele Ursachen bewirken den Sprachwandel, sowohl extra- als auch intralinguistische. Zu den ersten gehören die Völkerwanderungen, Kontakte zwischen einzelnen Völkern, woraus sich gegenseitige Beeinflussung von Sprachen, z. B. in Form der Entlehnungen (vor allem im Wortschatz) ergibt.

Was die intralinguistischen Faktoren des Sprachwandels betrifft, so lassen sich hier nach V. Skalicka (s. KEDS, 37) folgende Gesetzmäßigkeiten feststellen:

1) *Stabilität und Kontinuität* der Struktur einer Sprache. Das bedeutet, dass sich die Veränderungen in der Sprache nicht sprunghaft «und nicht allzu rasch vollziehen, denn sonst könnte die Sprache ihre Wesenszüge als Verständigungsmittel schnell einbüßen. (Moskalskaja, 10).

2) *Die Systemhaftigkeit* des Sprachwandels. Sie besteht darin, dass beim Verlust bestimmter Ausdrucksmittel einer Eigenschaft der Sprache diese durch andere Mittel ersetzt werden können. Die Veränderung eines Elements der Sprache bewirkt auch die (teilweise) Veränderung der anderen Elemente, die mit dem ersten im Zusammenhang stehen. Im Althochdeutschen, zum Beispiel, wurden die meisten grammatischen Kategorien vorwiegend durch morphologische formbildende Mittel und nicht auf syntaktische Weise ausgedrückt. Deshalb war die Wortfolge im Ahd. relativ frei. In der modernen deutschen Sprache sind die morphologischen Formanten recht oft unifiziert und der syntaktische Wert eines Wortes wird durch seine Stellung im Satz bestimmt. Hier gleichen sich die morphologischen und syntaktischen Sprachmittel gegenseitig aus.

3) *Der Fortschritt* in der Entwicklung der Sprache. Er besteht darin, dass sich jede Sprache in ihrer Entwicklung vervollkommt, sich den steigenden Bedürfnissen der Gesellschaft anpasst.

Als eine inhärente Gesetzmäßigkeit der Sprachentwicklung ist die Tendenz zur Vereinfachung des Sprachsystems einerseits und das Streben nach Vervollkommnung der sprachlichen Ausdrucksmittel andererseits zu vermerken. Die Motive der Sprachökonomie sind hier von entscheidender Bedeutung.

Das sind die wichtigsten immanenten Gesetze, die den Verlauf der Sprachentwicklung bestimmen. Sie betreffen alle Bereiche des Sprachsystems: den Phonembestand, den Wortschatz sowie den grammatischen Bau einer Sprache. Deshalb ist die Erforschung einer Sprache in Diachronie von unverkennbarer Bedeutung.

Unentbehrlich ist die historische Betrachtung der deutschen Sprache für einen Germanistik-Studenten, denn man kann eine moderne Sprache nicht allseitig erfassen, ohne ihr System in historischer Perspektive gelernt zu haben, vor allem ihren Ursprung und ihre Entwicklung, sowie die geschichtlichen Beziehungen dieser Sprache zu anderen, in erster Linie benachbarten, Sprachen.

2. Die indoeuropäische Sprachfamilie

Wie sich im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte herausstellte, bietet die beste Stütze für sprachgeschichtliche Forschungen die sogenannte historisch-vergleichende Methode. Diese Methode stellt sich das Ziel, die Entwicklung einzelner verwandter Sprachen zu erforschen und konkrete Formen der Sprachverwandtschaft zu klären. Die letztere wird auf Grund der Übereinstimmungen in der lautlichen, grammatischen und lexikalischen Struktur der gegebenen Sprachen festgestellt.

Die Ähnlichkeit der Lautgestalt zum Beispiel der Wörter Bruder (dt.), brother (engl.), brodor (schw.), брат (ukr.), fratello (ital.) ist nicht zufällig. Ebenso ist die Übereinstimmung der Wörter* gel (ide.); geln (lat.), kalt (ahd.), холод (ukr.) oder des Existenzverbs ásti (aind.), est (lat.), ist (got.), есть (aslaw.) kein Zufall. Die ähnliche Form und die gleiche lexikalische Bedeutung dieser Wörter lassen die Schlussfolgerung zu, dass es hier um ein für diese Sprachen gemeinsames Wortgut geht. Um gegenseitige Entlehnungen kann es sich hier nicht handeln, denn die angeführten Beispiele gehören seit jeher zum Grundwortschatz jeder dieser Sprachen. Hier tritt also deutlich die genealogische Zusammengehörigkeit dieser sprachlichen Erscheinungen auf. Daraus ergibt sich, dass wenn wir die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung (vor allem der lautlichen, phonetischen Form) der verwandten Sprachen kennen, so lassen sich dann die übereinstimmenden Einheiten zu einer gemeinsamen Ausgangsform zurückführen. (Die rekonstruierten Formen werden hier immer mit einem Sternchen * gekennzeichnet, das vor die rekonstruierte Form gesetzt wird).

In der indoeuropäischen (ide.) Sprachfamilie können einige Sprachgruppen herausgehoben werden, die enge Zusammenhänge verraten. Vor allem sei hier auf die Teilung der ide. Sprachen in zwei große Gruppen hingewiesen. Das ide.* *kintóm* («hundert») bewahrte sich im Altgriechischen in der Form *he-katon*, im Lateinischen als *centum* (sprich: *kentum*), im Germanischen als *hund* (got. *h* < *k*), dagegen im Altindischen als *sátám*, im Litauischen als *simtas*, im Ukrainischen als *cmo*. Das bedeutet also, dass die alten Verschlusslaute *k*, *kh*, wie auch *g*, *gh* entweder ihre alte Qualität behalten oder sich in Reibelaute (Spiranten) verwandeln konnten. Das erste ist in sogenannten Kentumsprachen (aus lat. *centum* «hundert») der Fall (z. B. im Keltischen, Germanischen, Italischen, Griechischen), das zweite – in den sogenannten Satemsprachen (aus avestisch *satəm* «hundert»), hierher gehören vor allem das Indische., Iranische, Armenische, Albanische, Baltische, Slawische. Allerdings erscheint diese Gliederung vielen Forschern vom Standpunkt der letzten Erkenntnisse immer mehr anfechtbar.

Eine Gruppierung niedrigeren Ranges kann durch die germanisch-slawische oder indisch-iranische Einheit vertreten sein, wo viele Gemeinsamkeiten der älteren Sprachzustände entdeckt worden sind (z. B. ahd. tal, ae. dael, aslaw. долъ).

Noch engere Zusammenhänge verraten die Sprachen einer genetisch homogenen Gruppe, z. B. germanische Sprachen. Am deutlichsten ist das an den lexikalischen Übereinstimmungen zusehen (z. B., dt. essen, engl. eat, schw. äta; dt. fünf, engl. five, schw. fern), aber auch im Formenbau, z. B. im System der Deklination und der Konjugation (vgl.: dt. folgte, engl. followed, schw. följde), in der Bildung der analytischen Formendes Verbs (dt. er hatte gehabt, engl. he had had, schw. han hade haft), in den Steigerungsstufen der Adjektive (dt. jung – jünger – jüngst, engl. young – younger – youngest, schw. ung – yngre – yngst), sowie in Wortbildung (vgl. dt. Freundschaft, engl. friendship, schw. vänskap).

Diese genetischen Verhältnisse sind keineswegs gradlinig und explizit. Darum ist die Bestimmung der gegenseitigen Einflüsse der einzelnen indoeuropäischen Sprachen sowie die Rekonstruktion der sogenannten ide. Ursprache ein Werk von unübersehbaren Schwierigkeiten.

Also, die Verwandtschaft der indoeuropäischen Sprachen ist auf Grund zahlreicher typologischer Gemeinsamkeiten in ihrem Wortschatz und in der grammatischen Struktur nachgewiesen worden. Die gemeinsame Grundlage dieser Sprachen nennt man *Indoeuropäisch* (ide.) *. Außer dieser großen Sprachfamilie gibt es zahlreiche andere wie z. B. die finnougriechische, die uraloaltaische usw.

Zu der ide. Sprachfamilie gehören u. a. (s. Krähe, Schmidt) folgende Sprachzweige bzw. einzelne Sprachen:

– Das **Indische**. Das *Altindische* ist in den Formen des Vedischen und des *Sanskrits* überliefert. Die Veden sind die ältesten religiösen Schriften Indiens. Das Sanskrit war die Kunstsprache der klassischen altindischen Literatur und Wissenschaft. Das *Neuindische* existiert zurzeit in zahlreichen Einzelsprachen, die in Indien, Pakistan und Bangladesch gesprochen werden: Hindi, Urdu, Bengali u. a. m.

– Das **Griechische**. Heutzutage ist diese Gruppe u. a. durch das Neupersische, das Kurdische, das Ossetische, das Afghanische, das Tadschikische vertreten.

– Das **Griechische**. Das Altgriechische ist eine der ältesten aus den schriftlich überlieferten ide. Sprachen. Das Neugriechische entwickelte sich aus der sogenannten Koiné, einer gemeingriechischen Schrift- und Umgangssprache, die in der nachklassischen Zeit entstanden war.

– Das **Italische**. Es bestand aus zwei Dialektgruppen. Das Oskisch- Umbrische war schon im Altertum ausgestorben. Das Latino-Faliskische entwickelte sich durch das Latein (später Vulgärlatein) zu einer Gruppe der romanischen Sprachen (Italienisch, Sardinisch, Portugiesisch, Spanisch, Katalanisch, Französisch, Provenzalisch, Rätoromanisch, Rumänisch, Moldauisch).

– Das **Keltische**. Das Festlandkeltische war in Europa und Kleinasien weit verbreitet, wie das homonymische Forschungen besagen. Heute vollkommen ausgestorben. Das Inselkeltische ist in dem Irischen (Irland), dem Gälischen (Schottland), dem Kymrischen (Wales) und dem Bretonischen (westliche Bretagne) bis heute erhalten.

– Das **Baltische**. Hierzu gehören das Litauische, das Lettische und das seit dem 16. Jh. ausgestorbene Altpreußische.

– Das **Slawische**. Man unterscheidet die Sprachgruppen: Ostslawisch (Russisch, Belorussisch, Ukrainisch), Westslawisch (Polnisch, Sorbisch, Tschechisch, Slowakisch) und Südslawisch (Bulgarisch, Makedonisch, Serbo-Kroatisch, Slowenisch).

– Das **Germanische** (s. unten), das **Albanische**, das **Armenische** u. a.

Die folgenden indoeuropäischen Sprachen sind ausgestorben: das Phrygische, das Thrakische, das Tocharische, das Hethitische, das Pelasgische, das Illyrische, das Venetische. Das Deutsche gehört zur germanischen Sprachgruppe der indoeuropäischen Sprachfamilie. Diese Sprachgruppe gliedert sich in zwei Sprachzweige. Nordgermanisch sind folgende Sprachen: Schwedisch, Dänisch, Norwegisch, Isländisch und Färöisch (gesprochen auf den Färöern, einer Inselgruppe im Nordatlantik). Zum westgermanischen Sprachzweig gehören Deutsch, Englisch, Niederländisch (außer den Niederlanden auch im flämischen Teil Belgiens gesprochen), Afrikaans (eine der Staatssprachen der Republik Südafrika), Friesisch (auf den Friesischen Inseln sowie im Norden der Niederlande gesprochen) und Jiddisch.

3. Die indoeuropäische Grundsprache

Im Ergebnis der bisherigen Forschungen wurde festgestellt, dass eine indoeuropäische Grundsprache wirklich existiert hat. Viele Forscher betonen dabei, dass dieser Begriff sich auf kein Volk im Sinne einer ethnischen Einheit beziehen kann, eher soll man darunter eine Gesamtheit von Stammesdialekten verstehen. E. Meyer, W. Schmidt sind dagegen der Meinung, dass die ide. Grundsprache als eine Abstraktion, als «ein Inbegriff solcher sprachlichen Gemeinsamkeiten aufzufassen ist, die sich aus den bekannten historischen ide. Sprachen ableiten lassen» (Schmidt, 28).

Als die Zeit des Zerfalls dieser Ursprache wird gewöhnlich das 3. Jahr tausend vor unserer Zeitrechnung angegeben. Räumlich können «Urindoeuropäer» nicht ausreichend bestimmt werden. Die Heimat der Indoeuropäer wird meistens in Europa (z. B. an der unteren und mittleren Donau) gesucht, einige Forscher treten auch für die asiatische Herkunft des Indoeuropäischen ein. Interessante Ergebnisse hat in der letzten Zeit die Erforschung der alten Ortsnamen, Pflanzen- und Baumnamen und vor allem der Gewässernamen (Don, Dnepr, Bug, Donau) gegeben (Krähe, Schmidt, Hutterer).

Man vermutet, dass in der ältesten Periode der Sprachentwicklung die Stammformen der Wörter unverändert blieben. Die grammatischen Zusammenhänge wurden durch bestimmte Folge der Wurzel ausgedrückt. Die Relikte dieser «Wortwurzelperiode» sind in den ide. Formen des Imperativs und des Vokativs geblieben (Schmidt, 29). Diese erscheinen auch jetzt meistens als reine Stammformen. Auch die alten Komposita wie z. B. ahd. botascaf «Botschaft» sprechen dafür, dass ursprünglich nur Wortstämme nebeneinandergestellt wurden.

Eine spätere Entwicklungsstufe der hypothetischen ide. Grundsprache dagegen soll durch einen reich gegliederten Formenbestand (vor allem im Bereich des Nomens und des Verbs) gekennzeichnet sein. Im Laufe der späteren Entwicklung wurden viele

grammatische Kategorien und Formen eingeübt. Die älteren Sprachzustände zeigen wir am Beispiel des Lateinischen.

Das *Substantiv* verfügte über drei Genera (Maskulinum, Femininum, Neutrum), drei Numeri (Singular, Plural, Dual) und acht Kasus (Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Vokativ, Lokativ, Ablativ, Instrumental). Die Deklination des Substantivs hing von dem Stamm-Morphem ab. Je nachdem, ob der Stamm auf einen Vokal oder einen Konsonanten endete, gab es zwei Arten von Stammklassen.

Die vokalischen Stammklassen sind am besten durch die o-Stämme (Maskulina, Neutra) und durch die a-Stämme (Feminina) vertreten: lat. lupus, equa. Zu den i- und u-Stämmen gehörten Substantive der drei Geschlechter: lat. hostis, ovis, mare, fructus, manus.

Die konsonantischen Stammklassen zerfallen in n-Stämme (alle drei Genera, lat. homo, regio, nomen); r-Stämme (Maskulina, Feminina, lat. pater, mater); s-Stämme (alle drei Genera, lat. genus, corpus); nt-Stämme (alle drei Genera, lat. ferent-).

Außerdem gab es noch die sog. Wurzelnomina, die kein Stammsuffix besaßen; lat. pes, pedis. Das ide. Verb besaß folgende grammatische Kategorien: drei Genera verbi (Aktiv, Medium, Passiv), drei Numeri (Singular, Plural, Dual), sechs synthetische Tempora (Präsens, Imperfekt, Aorist, Perfekt, Plusquamperfekt, Futur) und vier Modi (Indikativ, Konjunktiv, Optativ, Imperativ). Es gab bereits die infiniten Formen des Verbs – Infinitive und Partizipien.

Der Formenbestand des ide. Verbs war reich entwickelt. Für die Morphologie des Verbs waren die Reduplikation und der Ablaut charakteristisch. Die Reduplikation besteht in der Verdoppelung des anlautenden Konsonanten des Wurzelmorphems zur Bildung des Perfekts: lat. tendo (ich spanne) – tetendi (ich habe gespannt). Die zweite Erscheinung (Ablaut) ist auch den späteren Stufen der Sprachentwicklung eigen und wird deshalb bei der Charakteristik des Althochdeutschen betrachtet.

Der Akzent war im Ide. frei, d. h. es konnte jede Silbe des Wortes unter bestimmten Verhältnissen betont werden. Was ihre Qualität betrifft, so konnte sich die Betonung durch die Tonstärke (der sog. dynamische Akzent) oder durch die Tonhöhe (der sog. musikalische Akzent) unterscheiden. Meistens verflochten sich diese beiden Eigenschaften in der Silbe.

4. Das Germanische

Die Germanen in der Völkerwanderungszeit. Die germanischen Stämme haben sich in Südkandinavien, in Jütland (das heutige Dänemark) und an der unteren Elbe herausgebildet. Von hier aus besiedelten sie um 1000 v. u. Z. das Gebiet der unteren Weser und Oder, dann stoßen sie zur Wisla und um 500 v. u. Z. zur Rheinmündung vor. Später beginnt auch die Expansion der Germanen in das Imperium Romanum, vor allem ins Gebiet der unteren Donau. Noch vor unserer Zeitrechnung errichteten die Römer zahlreiche Garnisonen und Legionslager am Rhein und an der Donau. Dank ständiger Kontakte zwischen den germanischen Stämmen und den römischen Vorposten in diesem Gebiet entstanden die ersten schriftlichen Überlieferungen über die Germanen, die von römischen Autoren verfasst wurden. In den Werken «Germania» von Tacitus und dem

«Gallischen Krieg» von Cäsar wird die Lebensweise der alt germanischen Stämme ausführlich beschrieben.

Die ältesten Germanen trieben Jagd, später entwickelten sie die Viehzucht und den Ackerbau. Der Boden wurde gemeinsam bewirtschaftet. Die ansässigen Stämme führten Tauschhandel, entwickelten, römische Verfahren nachahmend, eigene Metallbearbeitung.

Die Grundeinheit der Gesellschaft war die Sippe, d. h. die Einheit der blutverwandten Angehörigen. Die Sippe hatte einen Kuning an der Spitze; mehrere Sippen schlossen sich in Stämme. Die wichtigsten Fragen wie z. B. Bodenverteilung, Kriegs- und Gerichtsangelegenheiten wurden durch die Volksversammlung (germ. thing, ding) entschieden. Im Kriegsfall gehörte die Führung dem Herizogo (Heerführer). Zu Tacitus' Zeiten (1. Jh. u. Z.) wurde die Macht im Stamm bereits vererbt. So entstehen der Stammesadel und somit die ersten Ansätze der sozialen Ungleichheit. In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung entwickelt sich bei den Germanen die Warenproduktion[^] unter dem Einfluss Roms entsteht die Geldwirtschaft, erstarkt das Privateigentum. Die Gentilverfassung weicht also der frühen Klassengesellschaft.

Um 100 u. Z. bildeten sich drei altgermanische Stammesgruppen heraus (Moskalskaja, 46; Tuldava, 24):

1. Nordgermanen (Südkandinavien);
2. Östgermanen (an der Ostseeküste, östlich der Oder und an der unteren Wisla);
3. Westgermanen.

Diese zerfallen in folgende Stammesverbände: a) Ingwäonen (Angeln, Sachsen, Jüten, Friesen) an der Nordseeküste; b) Istwäonen (die späteren Franken und Hessen) im Gebiet zwischen Rhein und Weser; c) Herminonen (Stämme, die später als Alemannen, Baiern, Thüringer erscheinen) im Gebiet zwischen Weser und Elbe. In der modernen Germanistik spricht man nach Friedrich Maurer häufiger über die Dreiteilung der Westgermanen in Nordseegermanen, Weser-Rhein-Germanen und Elbgermanen, was im Allgemeinen der oben angeführten Klassifikation entspricht. Das Deutsche beruht auf elbgermanischer und wesen-rhein-germanischer Grundlage.

E. Schwarz unterscheidet die Nordgermanen (zu denen er die aus dem skandinavischen Raum ausgewanderten Stämme zählt) und die Südgermanen. Innerhalb der letzteren fasst er die Elbgermanen und die Weser- Rhein-Germanen als Binnengermanen zusammen. Wie aber A. Szulc mit Recht bemerkt, unterscheidet sich der Begriff des Südgermanischen im Prinzip nicht von dem des Westgermanischen.

Die Nordgermanen sprachen Stammesdialekte, die später das Schwedische, Dänische, Norwegische, Isländische und Färöische ergaben. Die S2 Sprachgruppe wurde von anderen altgermanischen Sprachen relativ weniger beeinflusst.

Die Stämme der Gotten setzen sich im 2. Jh. U. Z. in Bewegung. Die Goten stießen nach Südosten vor und siedelten sich an der Küste des Schwarzen und des Asowschen Meeres, am unteren Dnepr und am unteren Dnjestr an. Hier bestand im 3.-4. Jh. u. Z. ein mächtiges Ostgotenreich. Im Jahre 375 wurden die Goten von den Hunnen verdrängt und zogen weiter nach Italien (Ostgoten), Südfrankreich und Spanien (Westgoten), wo sie sich gegen Ende des 6. (Ostgoten) und am Anfang des 8. Jhs.

(Westgoten) in anderen Völkern auflösten* (Moskalskaja, 47). Dasselbe Schicksal hatten die Vandalen, die durch Spanien nach Nordafrika kamen. Die Burgunder besetzten das Rhonegebiet in Südfrankreich und wurden hier romanisiert.

Aus den westgermanischen Stammesdialekten ergaben sich das Englische, das Friesische, das Deutsche, das Niederländische, das Afrikaans und das Jiddische. Im 3. und 4. Jh. entstehen größere westgermanische Stammesverbände (Alemannen, Baiern, Franken, Thüringer, Sachsen, Friesen).

Von entscheidender Bedeutung waren in diesem Prozess militärische und ökonomische Gründe. Im Laufe der weiteren Entwicklung konsolidierten sich diese Stämme zu ethnischen Einheiten (Völkerschaften).

Im 3. Jh. überquerten die Franken den Rhein und zogen weiter nach Westen bis an die Nordsee und nach Süden, bis im 5. Jh. fast das ganze Gallien (das heutige Frankreich) von ihnen kolonisiert war. Die Westgermanen an der Nordseeküste (Angeln, Jüten, Friesen und ein Teil der Sachsen) eroberten im 5.-6. Jh. Britannien. Ihre Dialekte bildeten die Grundlage des Altenglischen. Die an den alten Wohnsitzen gebliebenen Sachsen breiteten sich westlich der Elbe aus. Die Alemannen besetzten bis zum 9. Jh. den größten Teil der heutigen Schweiz, die Hermunduren ließen sich im heutigen Thüringen nieder, die Markomannen besetzten das heutige südliche Bayern und Österreich.

Die Epoche der erwähnten Wanderungen der ost- und westgermanischen Stämme wird in der Germanistik oft als die Völkerwanderungszeit bezeichnet.

Heutzutage gibt es auch neue Versuche (s. z. B. Arbeiten von Ernst Schwarz, Hugo Moser, Stefan Sonderegger, Claus Jürgen Hutterer), die letzten Ergebnisse der Archäologie, der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft sowie anderer Wissenschaftszweige zur Bildung neuer Hypothesen über die Entstehung und Verbreitung der germanischen Stämme auszunutzen. Die Sprache der Germanen. Indoeuropäische Formen müssen von den Sprachforschern erschlossen werden; Belege für das Germanische dagegen lassen sich bereits bei antiken Autoren sammeln. Diese Belege lassen vermuten, dass die Auflösung der hypothetischen ide. Spracheinheit bereits um 3000 v. u. Z. begonnen haben mag. Als Ergebnis dieses Prozesses entstanden Einzelsprachen und ganze Sprachfamilien im ide. Raum. «Es gilt als feststehend, dass spätestens um die Mitte des letzten Jahrtausends v. u. Z. sprachliche Veränderungen vollzogen waren, die es rechtfertigen, davon zu sprechen, dass gegenüber dem Ide. eine neue sprachliche Qualität erreicht war,» schreibt W. Schmidt zur Entstehung des Urgermanischen (Schmidt, 33). Die neue Qualität betrifft vor allem den Lautstand, die Betonung, die grammatischen Formen der Wörter sowie den Wortschatz.

Die urgermanische Zeit kann annähernd zwischen 1200 und 800 v. u. Z. angenommen werden. Das Urgermanische als ein besonderer Sprachzweig besaß

einerseits die wichtigsten Charakterzüge der indoeuropäischen Sprachfamilie, andererseits entwickelte es bestimmte Neuerungen im phonologischen System, grammatischen Bau und Wortschatz, die nur für diesen Sprachzweig charakteristisch waren. Im Laufe der späteren Entwicklung zerfiel es in einzelne eigenständige germanische Sprachen.

5. Der germanische Vokalismus

Das Indoeuropäische hatte fünf Vokale (a, e, i, o, u), die Kurz oder lang sein konnten, und die Diphthonge ai, ei, oi, au, eu, ou, sowie einen Murellaut. Außerdem konnten die Nasale und Liquiden die Rolle eines Vokals übernehmen, also silbenbildend sein. (Mettke). Dann werden sie in der ide. Forschung als m, n, r, J bezeichnet.

Der germanische Vokalismus weist dem Ide. gegenüber folgenden Neuerungen auf:

- ide. o > germ, a lat. nox – ahd. naht «Nacht»
- ide. â > germ. ô lat. mâter – as. môdar «Mutter»
- ide. oi > germ, ai griech. (w)oida – got. wait «ich weiß»
- ide. ei > germ, î griech. steichein – ahd. stîgan «steigen»

Die übrigen Vokale sind im Germanischen erhalten geblieben. Im Germanischen gab es zwei lange ê. Das 1. ê entspricht dem ide. langen e, das 2. ê entstand vermutlich aus dem ide. Diphthong ei. In den nord- und westgermanischen Sprachen wurde das 1. ê, zu â, vgl. got. slêpan – ahd. slâfan (schlafen), got. jêr – ahd. jâr (Jahr), got. nênum – ahd. nânum (nahmen). Das 2. ê wurde im Ahd. diphthongiert.

6. Der germanische Konsonantismus Die erste (germanische) Lautverschiebung

Unter dem Terminus erste Lautverschiebung fasst man eine ganze Reihe von lautlichen Veränderungen zusammen, von denen die ide. Verschlusslaute betroffen werden:

1) Die ide. stimmlosen Verschlusslaute (Tenues) p, t, k und die ide. stimmlosen behauchten (aspirierten) Verschlusslaute ph, th, kh werden im Germanischen zu den stimmlosen Reibelauten (Frikativen oder Spiranten) f, þ, x.

- aind. pitar - got. fadar «Vater»
- aind. phena - ahd. fam «Schaum»
- griech. trecho - got. þragjan «laufen»
- griech. kardia - got. hairto «Herz»
- aind. rekha - ahd. riha «Reihe»

In den Verbindungen sp, st, sk blieben p, t, k auch im Germanischen erhalten:

- lat. spuere – got. speiwan «speien»
- lat. hostis «Feind» – got. gasts «Fremdling, Gast»
- lat. miscere – ahd. miskan «mischen».

2) Die ide. stimmhaften behauchten Verschlusslaute bh, dh, gh wurden im Germanischen zu den stimmhaften Reibelauten b, ð, g, die später zumeist zu b, d, g werden (d > t).

aind. bhratar - got. broþar (Bruder)

griech. thyra - got. daurons (Tür)

griech. khortos - got. gards (Haus, Familie, Hof)

3) Die ide. stimmhaften Verschlusslaute b, d, g werden im Germanischen zu den stimmlosen Verschlusslauten p, t, k.

griech. baite - got. paida (Rock)

aind. dvau - got. twai (zwei)

aind. yugam - got. juk (Joch)

7. Verners Gesetz

Den ide. stimmlosen Verschlusslauten p, t, k entsprechen in den germanischen Sprachen nicht überall stimmlose Reibelaute, sondern unter bestimmten Bedingungen ebenfalls germ. stimmhafte Reibelaute b, ð, g. Dieser Vorgang trat ein, wenn dem Verschiebelaut unmittelbar vorausgehende Vokal im Ide. nicht den Akzent trug:

griech. patér – got. fadar

rus. свекровь – ahd. swigar

Lag der Akzent unmittelbar auf dem vorausgehenden Vokal, blieben die Laute stimmlos:

griech. phrátor – got. broþar

rus. свекр – ahd. swehur

Diese Lautgesetzmäßigkeit wurde 1877 von dem dänischen Gelehrten Karl Verner entdeckt.

8. Der grammatische Wechsel

Da sich der regelmäßige Wechsel von stimmhaften und stimmlosen Lauten je nach der Stelle des Akzents in der indoeuropäischen Grundsprache auch in verschiedenen Formen eines und desselben Wortes geltend machte, wird dann vom grammatischen Wechsel gesprochen. Es spielt besonders bei den starken Verben eine große Rolle, da bei diesen der Infinitiv, das Präsens und das Präteritum des Singulars auf stammbetonte, das Präteritum des Plurals und das Partizip des Präteritums aber auf endbetonte idoeuropäische Formen zurückgeht: snîdan – sneid - snitum – gisnitan, fâhan – fiang – fiangum – gifangan, heffen, hevan – huob – huobum – (ir)-haban. So stehen im Deutschen nebeneinander: f – b, d – t, h – g, s – r: schreiben – Schrift, frieren – Frost, geben – Mitgift, schneiden – Schnitt, ziehen – Zug usw.

9. Der germanische Akzentwandel

Der germanische Akzentwandel bedeutet, dass der indoeuropäische ursprünglich freie Wortakzent sich auf die Wurzelsilbe verlagert. Man nennt es dynamische oder

Stammsilbenbetonung. Der Akzent liegt zumeist am Wortanfang: Abend, geben, arbeiten.

Dadurch kommt es zur Abschwächung unbetonter Silben im In- und Auslaut, die schließlich ausgestoßen (synkopiert) bzw. abgestoßen (apokopiert) werden.

10. Morphologische Veränderungen der Periode

Das Germanische zeigt gegenüber dem Ide. sowohl Reduktions-, wie auch Ausbautendenzen.

Verschwundene Formen (Reduktionstendenzen):

- Der Dual (Zweizahlform) verschwindet als Nominal- und Verbalform.
- Von den ide. acht Kasus des Substantivs sind der Ablativ (der Fall des Ausgangspunktes einer Bewegung und der Abstammung) und der Lokativ (der Fall der Ruhelage im Raum und in der Zeit) nicht mehr vorhanden. Ihre Funktionen sind im Wesentlichen vom Dativ übernommen worden.
- Der Vokativ (der Fall der Anrede) und der Instrumentalis (der Fall des Mittels und der Begleitung) verschwinden ebenfalls und fallen mit dem Nominativ und Dativ zusammen.
- Von den ide. Verbalformen fehlen im Germanischen Medium (Passiv), Futur, Aorist und Imperfekt.
- Die germanischen synthetischen Tempusformen reduzieren sich auf Präsens und Präteritum (das teilweise aus ide. Perfekt- und Aoristformen hervorgeht).

Entstehung neuer Formen (Ausbautendenzen)

- Der zunehmende Übergang vom synthetischen zum analytischen Sprachbau. Dabei erfolgt ein vermehrter Einsatz von Hilfsverben, Präpositionen und Personalpronomina.

lat. cultro – nhd. mit dem Messer

lat. laudor – nhd. ich werde gelobt

- Auch der systematische Ausbau des Ablauts bei den starken Verben ist typisch germanisch.

- Im Gemeingermanischen entstand die Klasse der schwachen Verben.

Verbale Neubildungen sind fast durchweg «schwach», die starken Verben nehmen nicht mehr zu.

Die schwachen Verben werden ohne Ablaut mit Hilfe eines dentalen Suffixes gebildet:

got. nas-ida (nährte), salb-oda (salbte), saur-aida (sorgte)

ahd. ner-ita salb-ota sorg-eta

- Erheblich ausgebaut wurde die starke und schwache Adjektivflexion. Die Flexion der Adjektive, die in den ide. Sprachen ursprünglich rein nominal war, ist im Germanischen durch Einmischung pronominaler Formen eigenartig entwickelt.

11. Der germanische Wortschatz

Germanische Neubildungen (lexikalische Neuerungen)

Die Entfaltung von Ackerbau, Feldbestellung und Viehzucht beweisen folgende Wörter: *bauen, Bohne, braten, Brot, dengeln, Dotter, Dung, Fleisch, Harke, Hechel, Hengst, Kalb, Krippe, Lamm, Leder, Mähne, Pflug, Rind, Ross, rösten, Schaf, Schinken, sieden, Speck, Speiche, Talg, weiden* u.a.

Germanisch sind auch die Tiernamen: *Bär, Elch, Hahn, Huhn, Henne, Taube, Iltis, Marder, Rabe, Reh, Wiesel, Wiesent, Seehund, Ur, Habicht, Häher, Reiher, Storch* u.a.

Die Fortschritte im Wohnwesen / Wohnungsbau zeigen die germanischen Bezeichnungen: *Bank, Bett, Esse, First, Halle, Hof, Laube, Saal, Sparren, Span, Wand, Giebel, Schwelle* usw

Der Verkehr mit nichtgermanischen Sprachen führte also zu der Übernahme fremder Lexik ins Germanische. Andererseits sind Spuren der germanischen Ausstrahlung auf andere Sprachen sichtbar. Vor allem sei hier der Einfluss des Germanischen auf die romanischen Sprachen erwähnt. Die tiefsten Spuren haben die Baiern, die Alemannen, die Westfranken, die Burgunder und die Westgoten auf dem französischen Boden hinterlassen, die Ostgoten und die Langobarden in Italien, die Franken in Italien und Spanien. Als Beispiel dienen vor allem die Ortsnamen. So stammen Andalusien, Burgund, Lombardei von den Volksnamen der Wandalen, der Burgunder und der Langobarden. Auch einige Personennamen in den romanischen Ländern sind germanischen Ursprungs: ital. Garibaldi < Garibald (Ger + kühn), Gualtiero < Walthari (Herrscher + Heer), Rinaldo < Reinwald (got. *ragin* «Rat» + Herrscher), span. Fernando < westgot. *Friþunanaf* (Friede - f Ruhm), Rodrigo < westgot. *Hropriks* = Roderich (Ruhm + Herrscher).

Germanische Lehnwörter findet man auch im Finnischen (*kuningas* «König», *kulta* «Gold», *rengas* «Ring», *juko* «Joch»), im Lettischen (*gatva* «Gasse»), im Slawischen: *меч* (< *got. meki*), *полк* (vgl. ahd. *folc*), *броня* (< got. *brunjö*).

ALTHOCHDEUTSCH

1. Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte (nach W. Schmidt)

Gliederung nach historischen Gesichtspunkten

Deutsch des Frühmittelalters
(6. Jh.–1050)
Deutsch des Hochmittelalters
(1050–1250)
Deutsch des Spätmittelalters
(1250–1500)
Deutsch der Neuzeit
(1500–jetzt)

Hochdeutsch

Althochdeutsch
(6. Jh.–1050)
Mittelhochdeutsch
(1050–1350)
Frühneuhochdeutsch
(1350–1650)
Neuhochdeutsch
(1650–jetzt)

Die Termini «Althochdeutsch», «Mittelhochdeutsch» usw. sind hier freilich konventionell, denn die Geschichte der deutschen Sprache soll auch die Entwicklung des Niederdeutschen einschließen. Als Kriterien der Periodisierung dienten Wandlungen im phonologischen System der Sprache, in ihrem Wortschatz und im grammatischen Bau, durch die sich das gesamte Sprachsystem des Deutschen im Laufe der Jahrhunderte änderte.

Die wichtigsten lautlichen Veränderungen im diachronischen Überblick

Periode	Konsonantismus	Vokalismus	Suprasegmentales
Ide.		Ablaut	
Germ.	1. (germ.) Lautverschiebung Verners Gesetz		Germ. Stammsilbenbetonung
Ahd.	2. (ahd.) Lautverschiebung	Ahd. Monophthongierung ahd. Diphthongierung	
Mhd.	Auslautverhärtung Entstehung des sch-Lautes	Reduktion der vollen Endsilbenvokale Umlaut	
Fnhd.		Fnhd. Monophthongierung Fnhd. Diphthongierung Dehnung in offener Tonsilbe	

2. Die Herausbildung der deutschen Nationalität

Die führende Rolle bei der Herausbildung der deutschen Nationalität haben die Franken gespielt. Der nordfränkische König Chlodwig aus dem Geschlecht der Merowinger ergriff im 5. Jh. die Macht über das fränkische Gebiet. Unter seiner Führung eroberten die Franken die ehemalige römische Provinz Gallien und gründeten 486 ein mächtiges Reich, das bis zur Mitte des 9. Jh. bestand. Unter Karl dem Großen aus dem Geschlecht der Karolinger wurde das fränkische Reich erweitert, zuerst durch das Langobardenreich in Italien, dann durch Pannonien (das heutige Ungarn), später durch einen Teil Spaniens (804). Die Franken unterwarfen auch andere germanische

Stämme: die Alemannen, die Thüringer, die Burgunder, die Baiern und zuletzt die Sachsen (814). Somit wurde der Grundstein für die deutsche Nationalität geschaffen.

In diese Zeit fällt auch der Anfang der germanischen Ostexpansion. Von den Deutschen wurde das heutige Österreich erobert und auch die slawische Bevölkerung östlich von Elbe und Saale zurückgedrängt und teilweise vernichtet. Weitere deutsche Eroberungen erfolgten in Schleswig an der Ostsee und in Böhmen. Das karolingische Reich wurde durch den Vertrag von Verdun 843 unter den Enkeln Karls des Großen aufgeteilt. Den westlichen Teil (das spätere Frankreich) erhielt Karl der Kahle, der östliche Teil (das spätere Deutschland) wurde Ludwig dem Deutschen zugesprochen, das Mittelreich (Italien und das Gebiet, das später nach ihm Lotharingen benannt wurde) erhielt Lothar. Dieser Akt förderte die Bildung des deutschen Staates, die weitere Konsolidierung der deutschen Stämme. Er war auch für die Entwicklung der deutschen Sprache von entscheidender Bedeutung.

Das Wort **deutsch** begegnet uns im lateinischen Gewand zuerst im Jahre 786, als der päpstliche Nuntius Georg von Ostia dem papst Hadrian 1 über zwei Synoden, die in England stattfanden, berichtet.

Dabei wurden die Beschlüsse sowohl lateinisch als auch in der Volkssprache (latine und theodisce) verlesen, damit alle sie verstehen konnten. Zwei Jahre später wird der Bayernherzog Tassilo auf dem Reichstag zu Igelheim der Fahnenflucht angeklagt (... guot theodisca lingua harisliz dicitur). Weitere Belege sind im Mittellateinischen des 9. Jh. nicht selten.

Dieses lateinische theodiscus ist ein Wort der Gelehrtensprache: es ersetzt das Wort gentiles, das im 8. Jh. auch noch heidnisch bedeutete, in Kontexten, wo diese Bedeutung störte. Es beruht auf dem germanischen Wort pseudo «Volk» und dem Adjektivsuffix – isco (nhd. –isch).

Es wird zunächst nur auf die Sprache angewandt und zwar nur in rechtssprachlichen Zusammenhängen. Es bezeichnet dabei das Volkssprachlich-Germanische im Gegensatz zum Latein.

Das ahd. Normalwort zur Bezeichnung der Volkssprache Mitteleuropas ist **frencisc** wie z.B. in Otrfids ahd. Evangeliendichtung um 865. Im lateinischen Begleitschreiben dazu heißt es aber **theodiscus**.

Das ahd. **diutisc** bleibt in ahd. Zeit ein sehr seltenes Wort, das im engen Zusammenhang mit dem lateinischen theodiscus steht. Es setzt sich nur sehr zögernd durch und wird lange nur in gelehrtem Gebrauch im Zusammenhang mit Sprache verwendet (so um 1000 bei Notker von St.Gallen erstmals mit mehreren Belegen).

Erst um 1090 (im Annolied) wird **diutisc** auf Sprache, Volk und Land angewendet: *Diutschin sprechin, Diutschin liute, in Diutschemi lande*.

Gefördert mag diese Entwicklung dadurch geworden sein, dass die romanisch sprechenden Franken des Westreichs das Wort **fränkisch** für sich in Beschlag nahmen, und damit das Wort **fräncisg** nicht mehr eindeutig war. Positiv besetzt wird deutsch erst um 1500 im Kreise Kaiser Maximilians und bei den elsässischen Humanisten, mit extremen Formen und teilweiser Ausweitung der Bedeutung auch auf die nordischen Völker erst im 19. und 20. Jh.

Am Ende des 9. Jh. erscheint im Lateinischen ein Konkurrent für **theodiscus**, nämlich **teutonicus** und **Teutoni**, das die Bildung **theodiscus** allmählich verdrängt. Im Französischen setzt sich das im Süden gebrauchte Substantiv **alemant** zur Bezeichnung der Deutschen durch.

3. Raumlische Abgrenzung des Althochdeutschen

Auch die germanischen Stammessprachen wurden im Prozess der Konsolidierung der einzelnen Stämme immer mehr ausgeglichen. Im Rahmen des Frankenreiches entwickelten sich zwei Sprachen: die westlichen Franken eigneten sich die romanische Sprache Galliens (das Altfranzösische) an, die östlichen Stämme sprachen ihre germanischen Dialekte, das Althochdeutsche. Im Norden wurde das Althochdeutsche durch die sog. zweite (althochdeutsche) Lautverschiebung abgegrenzt. Die von der zweiten Lautverschiebung betroffenen Gebiete (der mittlere und südliche Teil des deutschen Sprachgebiets) werden als hochdeutscher Sprachraum angesehen, die übrigen altdeutschen Gebiete (Niedersächsisch, Niederfränkisch) gehören zum Niederdeutschen.

Das **Althochdeutsche weist zwei Dialektgruppen** auf: Oberdeutsch und Mitteldeutsch. Zu der ersten Gruppe gehören das Alemannische, Bairische, Südrheinfränkische, Ostfränkische. Die zweite Gruppe bilden das Rheinfränkische, Mittelfränkische und das Thüringische.

Diese Mundarten sind in den althochdeutschen Sprachdenkmälern nicht gleichmäßig vertreten (am besten das Ostfränkische – Tatian, das Südrheinfränkische – Otfried, das Alemannische – Notker). Auch chronologisch gesehen gibt es große Unregelmäßigkeiten: das 8. Jh. ist relativ spärlich vertreten (abgesehen von Abrogans und Isidorübersetzungen), aus dem 9. Jh. stammen reiche Quellen, das 10. Jh. dagegen ist wieder arm an Sprachdenkmälern (abgesehen von Notkers Werken). Wie sehr sich die deutschen Stammesdialekte in phonetischer, morphologischer, lexikalischer, ja sogar in syntaktischer Hinsicht unterschieden, zeigen die weiter angeführten vier Versionen des «Paternosters», das in mehreren Fassungen überliefert ist.

4. Die Sprachdenkmäler des Althochdeutschen.

Die deutsche Sprache der vorliterarischen Zeit (5. Jh.– Mitte 8. Jh.) weist keine schriftlichen Denkmäler auf und kann deshalb ausschließlich auf dem Wege des historischen Sprachvergleichs ermittelt werden. Die Runenschrift (Schutzinschriften auf Waffen, Grabsteinen u. a.) ist sehr spärlich vertreten.

Die schriftliche Überlieferung der deutschen Sprache beginnt um 770, die des Altenglischen ein Jahrhundert früher. Sie ist in der althochdeutschen Epoche eng mit dem Kirchenleben verbunden. Die Kirche wurde im Frankenreich durch die königliche Macht unterstützt, darum entstanden hier zahlreiche Klöster und Bistümer. In Klosterstuben wurden theologische Traktate, Gebete, Psalmen ins Deutsch übertragen, Geschichtswerke geschrieben, Bibelkommentare für die Schule und die Ausbildung der Geistlichen verfaßt. Die Klöster wurden zu Hauptstätten der Bildung, zu Zentren des geistigen Lebens der frühfeudalen Gesellschaft.

Am meisten bekannt durch ihr Schrifttum sind die Klöster St. Gallen, Murbach, Reichenau (alemannischer Bereich), St. Emmeram, Tegernsee, Monsee, die Bischofssitze Regensburg, Freising, Salzburg (bairischer Bereich), Würzburg, das Kloster Fulda (ostfränkischer Bereich), die Klöster Lorsch, Mainz (rheinfränkisch), Weißenburg (südrheinfränkisch), Bischofssitze Köln und Trier (mittelfränkisch).

Das älteste deutsche Sprachdenkmal, das zeitlich und örtlich bestimmt werden konnte, ist der um 770 in Freising verfasste *Abrogans*. Es gehört zu den sogenannten Glossaren d. h. lat. Wortlisten mit Übersetzung: Es haben sich auch zahlreiche Gebete, Taufgelöbnisse, Beichtformeln u. a. erhalten.

Unter den größeren prosaischen Werken, seien genannt die Übersetzung des lat. theologiscilen Traktats des Erzbischofs von Sevilla *Isidor* «Über den katholischen Glauben» («De fide catholica», das letzte Jahr zehntdes 8. Jhs., fränkisch), die Evangelienübersetzung des christlichen Schriftstellers Tatian aus Syrien (um 830 ostfränkisch) und die Übersetzung der Benediktinerregel (802–817, alemannisch).

Die wichtigsten Denkmäler der Versdichtung sind «Muspilli (um 830, bairisch), die «Evangelienharmonie» Otfrieds von Weißenburg (um 865, südrheinfränkisch), das «Ludwigslied» (881–882, rheinfränkisch).

Die Sprachdenkmäler heimischer Herkunft und weltlichen Inhalts sind zu dieser Zeit selten. Das einzige Denkmal der altgermanischen Heldendichtung ist ein Fragment des «Hildebrandsliedes» (um 815). Nichtkirchlichen Charakter tragen auch die Merseburger Zaubersprüche, die Straßburger Eide, das Ludwigslied, der sog. ältere Physiologus.

Ganz besondere Verdienste bei der Entwicklung des alten deutschen Schrifttums besitzt Notker Labeo (950–1022), der Schulvorsteher im Kloster St. Gallen. Er überlieferte viele philosophische Schriften aus dem Lateinischen ins Deutsche (alemannisch), u. a. das Werk «Vom Trost der Philosophie» des spätrömischen Philosophen Boethius und zwei Abhandlungen des Aristoteles und schuf dabei eine große Anzahl philosophischer Termini.

Es muss darüber hinaus betont werden, dass die lateinische Sprache zu dieser Zeit ihre herrschende Stellung im deutschen Schrifttum behauptete. Geschichtswerke und Bibelkommentare, Gesetzbücher, wissenschaftliche Schriften u. a. wurden lateinisch verfaßt.

5. Phonetik des Althochdeutschen

Vokale

Kurzvokale	a e i o u iu
Langvokale	a: e: i: o: u:
Diphthonge	ai/ei, au/ou eu > eo, io, ie; iu, ie, eu/ia, oa, uo

Konsonanten

Halbvokale	w (uu, vv) j (i)
Liquiden	l r

Nasale	m n
stimmlose Explosivlaute	p t k(c)
stimmhafte Explosivlaute	b d g
stimmlose Frikativlaute	f (ff, u, v) zz (z), s ch (h, hh)
stimmhafte Frikativlaute	w (u, uu) th (dh) j (i)
Spirans (Engelaut)	h
Affrikaten	pf (ph) tz (z, zz) kch (kh, ch, cch)

Das ahd. Vokalismus

Kurzvokale. Im Ahd. gab es folgende kurze Vokale: a, ē, e, i, o, u (fater, erda, gesti, wizzan, boto, sunu). Je nach Herkunft und Qualität unterscheiden wir ein offenes e, das vom Germanischen vererbt ist und in den historischen Grammatiken häufig durch Trema (-, z. B. erda) gekennzeichnet wird, und ein geschlossenes e, das infolge des Primärumlauts aus dem ahd. kurzen a entstanden ist und im Text oft durch einen daruntergesetzten Punkt bezeichnet wird (gesti).

Langvokale. Das Ahd. weist folgende lange Vokale auf: â, ê, î, ô, û (slâfan, mêro, sfigan, ôra, brût). Sie werden in den Textausgaben meist durch den Zirkumflex gekennzeichnet. Auch hier stellt die Unterscheidung der Qualität des e-Lautes bestimmte Schwierigkeiten dar. Das altgermanische e wurde im Ahd. zu n, vgl. got. slôpan – ahd. slâfan (schlafen), got. jêr – ahd. jâr (Jahr).

Diphthonge. In den althochdeutschen Texten kommen u. a. folgende Diphthonge vor: *ei, ou, io, ie, iu, ia, uo* (stein, ouga, liot, hier, friunt, sliaf, bruoder). Die ahd. Diphthonge haben eine spezifische Lautung: sie werden aus zwei kurzen Bestandteilen gebildet, von denen der erste stärker betont wird als der zweite (dieser ist eigentlich ein Gleitlaut), also, ahd. brief ist als (bri-ef) zu sprechen. Das ahd. *ei* ist auch als e mit i-Nachschlag zu sprechen, z. B. arebe-it, ste-in (Schmidt, 223).

In den ahd. Schriftdenkmälern weisen die Diphthonge zahlreiche Varianten auf. So entspricht dem fränkischen *uo* der Diphthong *ua* in der alemannischen und das alte *ô* (< germ. *ō*) in der bairischen Mundart, (vgl. also fränk, fuor, alem. fuar, bair. fôr «ich fuhr»).

Das letztere ist nach 850 auch zu *uo* geworden. Auch das germ. *au* nimmt im Bairischen die Form *ao* (bis zum Beginn des 9. Jhs.) an, wobei im Fränkischen und Alemannischen hier der Monophthong *o* auftritt.

Monophthongierung

Im Ahd. fand die Monophthongierung des germanischen Diphthongs **ai** > **e** vor den Konsonanten **h, r, w** statt:

got. aihts – ahd. eht «Besitz»

got. air – ahd. er «eher, früher»

In anderen Stellungen blieb der alte Diphthong in der Form **ei** erhalten.

got. gaits – ahd. get, ahd. geiz «Geiß, Ziege»

got. wait – ahd. wet, ahd. weiz «ich weiß»

Die Monophthongierung betraf auch den Diphthong **au**, der im Ahd. vor **h** oder den Vorderzungenlauten zu **o** wurde.

germ. **au** > **o**:

got. *daupus* – as.*doth*, ahd. *tod* «Tod»

got. *tauh* – as.*toh*, ahd. *zoh* «zog».

In anderen Stellungen blieb der alte Diphthong im Ahd. in der Form **ou** erhalten.

got. *aukan* – as. *okian*, ahd. *ouhhon* «vermehrten».

Diphthongierung

Im Ahd. entwickelt sich germ. **e** > ahd. **ea, ia** > **ie**:

got. *her* – ahd. *hiar* «hier».

got. *het* – ahd. *hiaz* «hie»

got. *meda* – ahd. *miata* «Lohn»

germ. **o** > ahd. **uo**:

got. *for* – ahd. *fuor* «fuhr»

got. *broþar* – ahd. *bruodar* «Bruder»

got. *fot* – ahd. *fuoz* «Fuß»

got. *god* – ahd. *guot* «gut»

Im Ahd. bleiben die alten Längen meist erhalten. Die Vokale der Endsilben Im Ahd. bleiben im Allgemeinen die Endsilbenvokale noch fest.

Der i-Umlaut

Der Umlaut ist ein assimilatorischer Lautwandel unter dem Einfluß des *i* oder *j* der folgenden Silbe. Diese Art der Assimilation der Vokale ist bereits im and. Sprachdenkmälern des 8. Jhs belegt. In ahd. Zeit wurde nur das kurze *a* vor *i* (*j*) umgelautet, in mhd. Denkmälern aber auch die anderen umlautfähigen Vokale (*o, u*).

Um 750 beginnt die Umlautung des kurzen *a* zu kurzem *e*:

gast – *gesti* (Gäste)

lang – *lengiro* (länger)

lamb – *lernbir* (Lämmer).

Der Umlaut *a* > *e* trat nicht ein:

1. Vor den Konsonantenverbindungen *ht, hs, lw, rw* (ahd. *nahti, wahsit, garwit* – nhd. *Nächte, er wächst, er gerbt*).

2. Vor den Konsonantenverbindungen */, r* + Konsonant und vor *h* (ahd. *altiro, starchiro, slahit* – nhd. *älter, stärker, schlägt*).

Das letztere gilt nur für den oberdeutschen Sprachraum und wurde hier nicht konsequent durchgeführt.

Der althochdeutsche Vokalismus der unbetonten Silben

Die Vokale der Nebensilben weisen folgende Besonderheiten auf:

In der Regel schwinden (werden synkopiert) die kurzen Vokale der schwachen Verben der 1. Klasse (die *jan*-Verben) im Präterit, wenn diese Verben einen langen Stammvokal haben:

hören – *hörta* (statt: *hōrita*) – *hören, hörte*

Es entstehen neue Vokale bei den silbenbildenden Sonoren *l, r, m, n* und vor *w*, wenn ihnen ein Konsonant vorausgeht:

got. fugls – ahd. fogal (Vogel)
got. akrs – ahd. akkar (Acker)
germ.* budm – ahd. bodam (Boden)
vgl. auch ahd. farwa und farawa (Farbe)

Unbetonte Vokale der Mittelsilbe können ihre Qualität ändern, vor allem im Anschluss an den Endvokal:

ahd. Nom. Sg. keisar – Gen. Sg. keiseres (Kaiser, Kaisers).

Im Ahd. sind die vollklingenden Vokale im Auslaut noch weitgehend erhalten. Zu dieser Zeit war das Deutsche also eine Sprache der vollen Endungen. Erst im 10. Jahrhundert breitet sich die Abschwächung der Endvokale zu tonlosem e aus; im 11. Jahrhundert wird sie bereits zur Regel.

Das ahd. Konsonantismus. Die 2. Lautverschiebung

Die zweite oder althochdeutsche Lautverschiebung betrifft die in der ersten Lautverschiebung entstandenen germ. stl. Verschlusslaute p, t, k und die sth. Reibelauten b, d, g. Sie umfasst mehrere Vorgänge:

1. Stimmlose Verschlusslaute (Tenues) p, t, k werden zu Affrikaten pf, (t)z, kch in folgenden Stellungen:

- im Anlaut;
- in der Geminat (Konsonantenverdopplung);
- im In- und Auslaut nach l, m, n, r.

Beispiele:

a) p – pf; k – ch; t – z im Anlaut: got. pund – ahd. pfund (Pfund), got. kaurn – aobd. chorn (Korn), got. tiuhan – ahd. ziohan (ziehen);

b) p – pf; k – ch; t – z im Inlaut bei Konsonantenverdopplung: as. appel – ahd. apfuli (Apfel), as. settian – ahd. setzean (setzen), as. wekkian – ahd. wechan (wecken);

c) p – pf; k – ch; t – z im In- und Auslaut nach l, m, n, r: got. hilpan – ahd. helpfan (helfen), got. þaurp – ahd. dorp (Dorf), as. holt – ahd. holz (Holz), as. werk – ahd. werch (Werk).

2. Stimmlose Verschlusslaute p, t, k werden zu stimmlosen Doppelreibelauten p – ff (f), t – zz (z), k – hh (ch) in folgenden Stellungen:

- im Inlaut zwischen Vokalen;
- b) im Auslaut nach Vokalen.

Beispiele:

a) as. slapan – ahd. slaffan, slafan (schlafen), as. etan – ahd. ezzan (essen), as. makon – ahd. mahhon, machon (machen);

b) as. skip – ahd. skiff (Schiff), as. fot – ahd. fuoz (Fuß), as. ik – ahd. ih (ich).

3. Stimmhafte Reibelauten b, d, g (später b, d, g) werden zu den Verschlusslauten p, t, k. Beispiele: got. giban/geban – bair. kepan (geben), got. dag – ahd. tac (Tag), got. bairan – fränk. beran, bair., alem. peran (tragen, gebären).

Weitere Veränderungen im Konsonantismus:

- *Schwund von anlautendem w vor l und r*

In den germanischen Anlautverbindungen wr, wl, ist w früh im Ahd. geschwunden:

got. wrikan, as. wrekan – ahd. rehhan (rächen),
got. wlits, as. wliti «Aussehen» – ahd. antluzzi (Antlitz)
- Schwund von anlautendem **h (ch)** vor **l, r, n, w**

Die anlautenden Verbindungen hl, hn, hr, hw verlieren ihr h vom 9.Jh. ab:

as. hring – ahd. ring (Ring),
as. hlut – ahd. lut (Laut),
as. hnigan – ahd. nigan (neigen),
as. hwiz – ahd. wiz (weiß)

- Wandel **th > d**

ahd. that – dat (das), ahd. thing – ding (Ding),
ahd. manoth – manod (Monat).

6. Die althochdeutsche Syntax

Die meisten Texte aus der ahd. Zeit sind Übersetzungen aus dem Lateinischen, d.h., dass die lat. Grammatik darin spürbar nachzuweisen ist.

Kennzeichnend für das Ahd. ist die Weiterentwicklung der Satzgefüge unter Verwendung der Konjunktionen. Das Grundsystem der Satzarten und die grundlegenden Möglichkeiten der Verknüpfung waren bereits im Germanischen voll ausgeprägt.

Es treten im Hildebrandslied bereits Satzverbindungen mit und ohne Konjunktionen auf, hier gibt es Glied- und Gliedteilsätze, Substantivgruppen mit attributiven Adjektiven und Substantiven als Appositionen; alle Arten der Satzgefüge; Partizipialkonstruktionen, Rahmenbildungen; verkürzte Sätze u a.

7. Der althochdeutsche Wortschatz

Der Wortbestand des Althochdeutschen kennzeichnet sich:

1) durch eigenständige Bedeutungsveränderung und durch Lehnübersetzungen, begleitet vom Bedeutungs- und Bezeichnungswandel alter deutscher Wörter, durch Einfluss vom Lateinischen her:

ahd. hella (das Verbergende, Verborgene – heute noch in Flurnamen erhalten) unter dem Einfluss des lat. infernum (Unterwelt, Hölle) wurde die Bedeutung «Stätte der Verdammnis, Ort für die nach dem Tod verdamnten Seelen»;

2) es verschwanden heidnische Wörter wie alah (Tempel), wih (Heiligtum, Tempel);

3) die Christianisierung wirkte sehr stark auf den Ausbau des Wortbestandes, so wurden folgende Wörter eingeführt: Pfingste, Samstag, Pfaffe, Teufel, aus den Bereichen des Gottesdienstes, des Klosterwesens und der Schule: Altar, Chor, Messe, Orgel, Predigen, Kapelle, Klausur, Zelle, Spital, laben, schreiben, Tafel, Griffel, Brief, Urkunde, Tinte, Schule, Meister, Lehrer, Herr, Lilie, Rose, Anwalt, Veilchen, Birne, Lavendel, Salbei, Ulme, Butter, Bezirk, Kreis, Krone, Vogt, Richter.

MITTELHOCHDEUTSCH

1. Zeitliche und räumliche Gliederung

Wie schon früher erwähnt wurde, umfasst die mittelhochdeutsche Periode den Zeitraum von etwa 1050 bis 1350. Was die räumliche Gliederung betrifft, lassen sich solche Mundarten ausgliedern:

Das **Mitteldeutsche** zerfällt in zwei große Räume: Westmitteldeutsch und Ostmitteldeutsch.

-Westmitteldeutsch umfasst Mittelfränkisch, Rheinfränkisch und Hessisch.

-Ostmitteldeutsch gliedert sich in Thüringisch, Obersächsisch und Schlesisch

Das **Oberdeutsche** zerfällt in Südfränkisch, Ostfränkisch, Schwäbisch-Alemannisch und Bairisch-Österreichisch

Hier seien auch neue Sprachräume erwähnt, die infolge der deutschen Ostexpansion entstanden waren. Im Westen wurde der deutsche Sprachraum eingeschränkt, da hier die Westfranken der Romanisierung unterlagen. Im Südosten dehnte sich der deutsche Sprachraum bis zur heutigen österreichisch-ungarischen Grenze aus. Im 10. Jh. begann die Ostexpansion deutscher Feudalherren. In den Randgebieten Böhmens und Mährens, in den slawischen Gebieten ostwärts von Elbe und Saale entstanden die Marken Meißen, Lausitz; noch östlicher, im Raum zwischen Oder und Elbe und an der Ostsee wurden im 12. Jh. die Markgrafschaft Brandenburg sowie Herzogtümer Mecklenburg und Pommern gegründet. Die meisten slawischen Ortsnamen wurden eingedeutscht, so z. B. Brandenburg, Leipzig, Pommern, Lausitz u. a.

In der Geschichte der deutschen Ostexpansion spielten die deutschen Ritterorden («Deutscher Orden», «Orden der Schwertbrüder») eine besondere Rolle. In die von ihnen eroberten slawischen Gebiete strömten deutsche Siedler. Im 13. Jh. eroberte der Deutsche Orden auch Ostpreußen. Weiterem Drang dieses Ordens nach Osten wurde 1410 durch die Schlacht bei Grundwald Halt geboten. Der Orden erlitt eine schwere Niederlage und kam unter polnische Lehnhoheit.

Im 14. Jh. fand die deutsche Sprache auch in Böhmen und Mähren Verbreitung. Vor allem in den Städten, wo sich viele deutsche Kaufleute niederließen und sich der Feudaladel gern eindeutschen ließ, sowie in den Randgebieten, in denen sich deutsche Bauern ansiedelten. Die Randgebiete Polens (Pommern, Schlesien) wurden von den deutschen Einwanderern stark besiedelt und später von Polen abgetrennt. Zahlreiche deutsche Siedlungen entstanden in Ungarn, auf den Südhängen der Alpen und in Siebenbürgen (Transsilvanien). In den vor den deutschen Einwanderern besetzten Gebieten weisen neue Dialekte der deutschen Sprache einen gemischten Charakter auf, da die Bevölkerung hier aus verschiedenen deutschen Sprachräumen stammte.

In neugegründeten Marken Meißen, Lausitz und Schlesien entwickelten sich die ostmitteldeutschen Dialekte. Die Grundlage des Ostmitteldeutschen bildeten die mitteldeutschen Dialekte; es vereinigt dabei auch mehrere niederdeutsche und oberdeutsche Charakterzüge.

2. Die deutsche Sprache des Mittelalters

Einerseits ist zu dieser Zeit eine Tendenz zur weiteren Differenzierung der Dialekte zu spüren, was auf die politische und wirtschaftliche Zersplitterung des Landes zurückzuführen ist, andererseits vollzieht sich die Integration der Dialekte, was einen Sprachausgleich, vor allem in den Städten, zur Folge hat.

Die Territorialdialekte bleiben immer noch die vorherrschende Existenzform der deutschen Sprache. Daneben bildet sich eine neue Existenzform der Sprache heraus - der Stil der höfischen Dichtung.

Hier werden die ausgeprägten Merkmale der eigenen Mundart vermieden. Man bedient sich der Lexik und der grammatischen Formen, die den Hörern aus verschiedenen Sprachräumen verständlich sind, obwohl ein bestimmter Anteil der landschaftlich bedingten Eigenheiten hier auch vertreten ist. Dasselbe kann von der Sprache des wissenschaftlichen Schrifttums gesagt werden.

Auf solche Weise entsteht eine Art Literatursprache.

3. Sprachdenkmäler des Mittelhochdeutschen

Im 12. Jh. gewinnt die deutsche Sprache an Bedeutung, während der Einfluss des Lateinischen abnimmt. Es entsteht eine weltliche Literatur, die verschiedene Gattungen umfasst.

Frühe mittelhochdeutsche Gattungen sind wissenschaftliche Prosa («Physiologus», «Merigarto») und geistliche Dichtung («Ezzos Gesang von den Wunden Christi», «Genesis», «Annolied»).

Im 13. Jh. blüht die Literatur in Südwestdeutschland auf.

Zum Träger der neuen weltlichen Literatur wurde der Ritterstand. Zuvor hatte die religiöse, meist lateinische Dichtung geistlicher Verfasser dominiert, denn nur Kleriker konnten seinerzeit lesen bzw. schreiben. Die weltliche Literatur hingegen war ritterlich-höfische Dichtkunst, vom Adel für den Adel verfasst. Bestimmend waren zwei Gattungen: Das ritterliche Epos und die Minnelyrik.

Die höfische Sprache (klassisches Mittelhochdeutsch) entwickelt sich durch Werke von Walther von der Vogelweide, Heinrich von Morungen, Neidhart von Reuenthal, Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach.

Wichtige Epen sind «Erek», «Iwein», «Tristan», «Parzival», «Titurel», «Willehalm», die freien Nachdichtungen französischer Ritterromane sind. Im Kontrast dazu stehen die altgermanischen Heldenepen wie das «Nibelungenlied», «Kudrun» und die Dietrichsepen.

4. Phonetik des Mittelhochdeutschen

Die Umgestaltung des mhd. Vokalismus

Das System des mittelhochdeutschen Vokalismus weist folgende Neuerungen auf:

- 1) Es erscheinen umgelautete Vokalen: ä, ö, ü.

2) Entstehung eines offenen Lautes ä durch den Sekundärumlaut.

Varianten des kurzen e-Lautes:

snēl (älteres ē, offen).

geste (Primärumlaut des ahd. a, geschlossen).

māhtec (Sekundärumlaut des mhd. a, sehr offen).

Varianten des langen e-Lautes:

geschlossen (z. B. suē).

offen (z. B. maere).

3) Neue **Diphthonge** im Mittelhochdeutschen:

iu (entstanden aus ahd. Diphthong iu und ahd. umgelautetem langem ü).

öu (entstanden aus ahd. ou, z. B. ahd. troumen > mhd. tröumen).

üe (entstanden aus ahd. uo, z. B. ahd. guoti > mhd. güete).

ie (entstanden aus ahd. ia, io, z. B. ahd. hiar > mhd. hier).

Der mittelhochdeutsche Umlaut

Dabei handelt es sich um eine Veränderung eines Vokals unter dem Einfluss eines folgenden hohen Vokals (i oder j):

ä: ahd. nahti → mhd. nähte

ü: ahd. kuning → künec

ö: ahd. mohti → möhte

üe: grouni → grüne

Im Althochdeutschen hatte der Umlaut keine morphologische Funktion und blieb eine rein phonetische Begleiterscheinung in der Wort- und Formenbildung: Im Mittelhochdeutschen, wo die Endvokale abgeschwächt wurden, übernimmt er eine distinktive, sinnunterscheidende Funktion und gewinnt auch als ein morphologisches Mittel an Bedeutung.

Im Paradigma des starken Verbs wird er zum Kennzeichen des Konjunktivs (vgl. nâm – naeme), bei den Substantiven zum Kennzeichen des Plurals (vgl. gast – geste).

Der Vokalismus der unbetonten Silben

Abschwächung. Im Mittelhochdeutschen werden die Vokale in den unbetonten bzw. schwach betonten Silben zu einem reduzierten e abgeschwächt. Das ist das wichtigste phonologische Merkmal des Mittelhochdeutschen.

Vergleichen Sie:

ahd. neman - mhd. nemen

ahd. taga - mhd. tage

ahd. gesti - mhd. geste

ahd. namo - mhd. name

ahd. nimu - mhd. nime

ahd. zungun - mhd. zungen

ahd. gibirgi - mhd. gebirge

Ausfall. Volle Vokale konnten in Mehrsilbigen Wörtern völlig verschwinden. Nach der Stellung des Vokals im Wort unterscheidet man:

- die Apokope (der Ausfall des unbetonten Vokals im Wortauslaut)
ahd. spile – mhd. spil
ahd. groziro- mhd. groezer
- die Synkope (der Ausfall des unbetonten Vokals im Wortinnen)
ahd. heriro – mhd. herre
ahd. murmilon – mhd. murmeln

Der Konsonantismus des Mittelhochdeutschen

Der Konsonantismus des Mittelhochdeutschen zeigt einige Veränderungen im Vergleich zum Althochdeutschen:

- Das Phonem [z]. Im Mhd. wird s vor Vokalen stimmhaft:
ahd. sero [sero] > mhd. ser [ze:r]
ahd. lesan [lesan] > mhd. lessen [lezən]
- Das Phonem [ʃ] entwickelt sich aus der Konsonantenverbindung [sk].
ahd. sconi > mhd. Schoene
ahd. fisk > fisch
- Vor den Konsonanten l,m,n,w, p, t sowie nach r wird [s] auch zu [ʃ]
ahd. slange > mhd. schlange
ahd. kirsas > mhd. kirsche

Auslautverhärtung. Die stimmhaften b, d, k werden im Auslaut oder vor einem stimmlosen Konsonanten stimmlos ausgesprochen und entsprechend geschrieben.

- kleiden > kleit
- loben > lop
- tag > tac

5. Morphologie des Mittelhochdeutschen

Das Paradigma des mhd. Substantivs

Das mittelhochdeutsche Substantiv behält die vom Althochdeutschen vererbten Kategorien und deren morphologische Ausdrucksmittel. Die Einteilung der Substantive in vokalische und konsonantische Deklination bleibt bestehen, obwohl das stammbildende Suffix nicht mehr deutlich erkennbar ist.

Die Kasusflexion der Substantive wird auf vier Endungen reduziert: –e, –es, –en, –er.

Die Bedeutung der das Substantiv begleitenden syntaktischen Elemente wie Pronomen und Artikel nimmt zu.

Es bildet sich eine regelmäßige Opposition zwischen dem bestimmten und unbestimmten Artikel heraus.

Die Periode ist durch den Schwund des Instrumentalis gekennzeichnet. Er wird durch präpositionale Fügungen mit *durch, mit, von* ersetzt.

Das Paradigma des mhd Verbs.

Im Mittelhochdeutschen gab es einige Veränderungen im Verbsystem:

- Verlust des Präteritums im gesprochenen Sprachgebrauch – das Perfekt mit *haben* oder *sein* wurde häufiger verwendet.

- Schwund des Konjunktivs Präsens – stattdessen wurde oft das Hilfsverb *mögen* verwendet.

- Zunahme von schwachen Verben – viele ursprünglich starken Verben wurden zu schwachen Verben.

- Neue Umschreibungen für Futur – mit *werden* oder *soln* (z. B. *er sol kommen* statt einer eigenen Zukunftsform).

6. Die mittelhochdeutsche Syntax

Die Syntax des Mittelhochdeutschen weist sowohl altertümliche Züge auf, die vom Ahd. vererbt wurden, als auch viele neue Entwicklungstendenzen, die den Sprachbau des gegenwärtigen Deutschen prägen.

Die zweigliedrige Satzstruktur des Mittelhochdeutschen erlaubt subjektlose Sätze nur als Ausnahmen. Sätze unpersönlichen Inhalts werden mit dem formalen Subjekt «ez» versehen.

Wortfolge. Die morphologischen Formanten werden im Mittelhochdeutschen unifiziert. Die Satzgliedstellung wird wichtiger, da grammatische Zusammenhänge nunmehr syntaktisch ausgedrückt werden.

Stellung der Satzglieder: Die thematische Gruppe belegt meist die Anfangsstellung. Im einfachen Aussagesatz steht das finite Verb meistens an zweiter Stelle. In Aufforderungs- und Fragesätzen leitet das Verb den Satz ein.

Verneinung: Die Negationspartikel «ni» (ne) wird als «eh/ej» verwendet. Häufiger wird sie durch «niht» oder «nieman» verstärkt. Um 1300 siegt «niht» als Hauptnegation.

Satzverknüpfung: In mittelhochdeutscher Prosa finden sich kompliziertere Sätze. Es gibt konjunktionslose und konjunktionale Verbindungen. Neue Konjunktionen entwickeln sich: «also», «nachdem», «weil», «damit».

Koordinierende Konjunktionen: unde, joch; aber, aide; dennoch, do, doch; nu, oder, ouch; sunder; wan; wände. Korrelative Bedeutung haben: beidiu... und, eindeweder... oder, weder... noch.

Verknüpfungsmöglichkeiten:

a) asyndetisch

b) durch Relativpronomen

c) durch Konjunktionen: da «wo», swa «wo auch immer», do «als», wanne «wenn», also «als», «während», daz «das», ane daz «ohne das», e «ehe», «bevor»,

unz (spater > bis), durch daz «damit», nu daz «nachdem», «als», die wile (daz) «während», ob «wenn», ob (in der indirekten Frage), swenne «wenn», wande «weil».

Die Konjunktion «daz» behält ihre Polyfunktionalität:

- Objektsatz: Ich sihe wol daz...
- Modalsatz: Den tet diu schände nu so we daz...
- Temporalsatz: Der heit doch nine tranc e daz...

7. Der mittelhochdeutsche Wortschatz

Mittelhochdeutsch (MHD) ist eine wichtige Phase der deutschen Sprache, die durch wesentliche Veränderungen im Wortschatz gekennzeichnet ist.

1. Aussterben alter germanischer Wörter. Alte germanische Wörter werden durch neue, modernere Ausdrücke ersetzt, was die Sprache aktualisiert.

- Ahd. «tult» → mhd. «vest» (Kirchenfest)
- Ahd. «gomo» → mhd. «man» (Mann)
- Ahd. «diot» → mhd. «volc» (Volk)

2. Bedeutungswandel. Viele Wörter entwickeln neue Bedeutungen, die oft weiterhin gebraucht werden.

- «hell» (früher «laut»)
- «albern» (früher «wahr»)
- «leiche» (früher «Leib»)
- «höchzeit» (früher «hohes Fest»)

3. Neue höfische Lexik. Neue Wörter aus der höfischen Kultur entstehen, die die höfische Lebensweise beschreiben.

- mæze (Mäßigung)
- mitte (Freundlichkeit)
- riuwe (Reue)
- minne (Liebe)

4. Entwicklung der Berufslexik. Neue Wörter entstehen, die die wachsenden Berufs- und Handelsbeziehungen beschreiben.

- Handel: «wäre», «urkunde»
- Gewerbe: «burger»
- Amtstil: «rat»
- Medizin: «hospital», «arzät»

5. Entlehnungen. Durch Kontakte mit anderen Ländern und Kulturen werden viele fremde Wörter übernommen.

- Französisch: «aventure», «lanze», «panzier»
- Italienisch: «bank», «konto», «spazieren»
- Slawisch: «Graupe», «Grenze», «Gurke»
- Lateinisch: «grammatica», «arithmetica», «astronomie»

6. Neue Wortbildungsmittel. Neue Wortbildungsmethoden ermöglichen die Bildung von abstrakten Begriffen und neuen Substantiven.

- Suffixe: -heit, -keit, -nis, -tuom
- Substantivierung: «daz al», «ein warnemen»

Diese Veränderungen spiegeln den kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung des Mittelalters wider und beeinflussen den Wortschatz des Deutschen nachhaltig.

FRÜHNEUHOCHDEUTSCH

1. Zeitliche und räumliche Gliederung

Die frühneuhochdeutsche Periode (1350-1650) markiert einen wichtigen Übergang in der deutschen Sprachgeschichte. Diese Zeit spannt sich über vier Jahrhunderte und kennzeichnet den langsamen, aber sicheren Wandel von der mittelhochdeutschen zur neuhochdeutschen Sprache.

Die Periode wird in drei wesentliche Abschnitte unterteilt:

- das ältere Frühneuhochdeutsch (1350-1500), eine Zeit der sprachlichen Vielfalt

- das mittlere Frühneuhochdeutsch (16. Jahrhundert), geprägt durch die Reformation und Luthers Bibelübersetzung

- das jüngere Frühneuhochdeutsch (bis etwa 1650), die Zeit der ersten sprachlichen Einigungstendenzen.

Die räumliche Gliederung der Sprache zeigt eine klare Unterteilung in:

Oberdeutsche Mundarten:

- Alemannisch (mit seinen regionalen Varianten)
- Bairisch (einer der wichtigsten Dialekte dieser Gruppe)
- Ostfränkisch (mit seinen eigenen Merkmalen)

Mitteldeutsche Mundarten:

- Rheinfränkisch (ein wichtiger mitteldeutscher Dialekt)
- Mittelfränkisch (mit seinen eigenen Besonderheiten)
- Die deutsche Mundart Böhmens (ein besonderes Phänomen)
- Thüringisch (ein traditioneller mitteldeutscher Dialekt)
- Obersächsisch (mit seinen regionalen Varianten)
- Schlesisch (ein weiterer wichtiger Dialekt)

Ein wesentlicher Unterschied zur vorherigen mittelhochdeutschen Zeit ist, dass das Frühneuhochdeutsche nicht mehr als Sprache des höfischen Rittertums gilt, sondern nunmehr von der Sprache der Städte geprägt wird. Diese Entwicklung führt langsam zur Bildung einer deutschen Standardsprache, die von einer Vielfalt von Schreibdialekten über einige große überlandschaftliche Schreibsprachen hin zu einer gemeinsamen Schriftsprache auf ostmitteldeutscher Grundlage führt.

Diese Periode ist von großer Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Sprache, da sie die Grundlagen für die spätere Standardsprache legt und die ersten Schritte zur sprachlichen Einigung unternimmt. Die langsame, aber sichere Entwicklung einer einheitlichen Sprache markiert den Beginn einer neuen Ära in der deutschen Sprachgeschichte.

2. Die regionalen Literatursprachen

Die frühneuhochdeutsche Periode (1350-1650) war von tiefgreifenden gesellschaftlichen und sprachlichen Veränderungen geprägt.

Gesellschaftlicher Hintergrund. Für das Deutschland des ausgehenden Mittelalters waren feudale Mißstände, der wirtschaftliche Niedergang und die zunehmende territoriale Zersplitterung charakteristisch. Es entstanden fast 800 mehr oder weniger selbständige politische und ökonomische Einheiten. Diese Zustände wirkten sich äußerst negativ auf die Einigung und Normung der deutschen Sprache aus.

Die Ansätze der kapitalistischen Produktionsweise kamen im Schöße der sozialen Krise auf, die durch die Spannung zwischen der Bürgerklasse und der römisch-katholischen Kirche verschärft wurde. Der ideologische Kampf des bürgerlichen Humanismus gegen das Papsttum war die Voraussetzung für die Reformation, deren Führer im Jahre 1517 Martin Luther wurde.

Diese umwälzenden Ereignisse haben tiefe Spuren in der deutschen Sprache hinterlassen. Die Sprache wurde zum Mittel des ideologischen Kampfes. Die hervorragenden Ideologen jener Zeit Martin Luther, Thomas Münzer, Ulrich von Hutten verfassten zahlreiche Pamphlete, Aufrufe, politische Flugschriften, in denen das «volksmäßige», den breitesten Volksmassen verständliche Deutsch angestrebt wurde.

Sprachliche Entwicklungen. Ein Kennzeichen der frühneuhochdeutschen Periode ist die Bildung der **regionalen (landschaftlichen) Literatursprachen**, die in verschiedenen Gebieten des deutschen Sprachraumes entstehen. Diese Sprachvarianten dienten später als Grundlage für die gemeindeutsche Sprache.

Mittelniederdeutsch bildete sich seit dem 14. Jahrhundert aus der Geschäftssprache der Hansestädte und war eine Zeitlang die Verkehrssprache des europäischen Nordens. Ostmitteldeutsch entstand östlich der Saale, in der Markgrafschaft Meißen.

Ostmitteldeutsch. Im 14. und 15. Jahrhundert entwickelte sich im Donaauraum auf oberdeutscher Grundlage eine regionale Literatursprache. Die entscheidende Rolle in ihrer Verbreitung spielte die kaiserliche Kanzlei in Wien. Das Ansehen dieser Sprachvariante förderten die Werke von Hans Sachs, Thomas Murner, Sebastian Franck.

Die Buchdrucker prägten auch den Begriff «**das Gemeine Deutsch**», womit sie ihre Sprachnorm, die bairisch-österreichische Variante der deutschen Sprache meinten. Die Prägung dieses Begriffs zeugt von dem wachsenden Selbstbewusstsein breiter Kreise des Volkes und von dem Streben nach einer Einigung der deutschen Kleinstaaten.

Die oben erwähnten regionalen Sprachvarianten waren eine Vorstufe zur Herausbildung einer gemeindeutschen Literatursprache. Aber die politisch-ökonomische Zersplitterung Deutschlands, die regionale Beschränktheit der Produktion und des Handels waren der Grund dafür, dass sich die deutsche Nationalsprache auf dem ganzen Sprachgebiet erst Ende des 18. Jahrhunderts durchsetzte.

3. Die sprachliche Leistung Luthers

Leben und Werk. Martin Luther (1483–1546) gilt als der Begründer des deutschen Protestantismus und hat unschätzbare Leistungen bei der Formierung der deutschen Gemeinsprache geleistet. Sein bedeutendster Beitrag zur Entwicklung einer einheitlichen deutschen Schriftsprache ist zweifellos seine **Bibelübersetzung**, die zum meistgelesenen Buch seiner Zeit wurde.

Luther verstand es Meisterhaft, die bisherigen Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache zu erfassen und in eine **konkrete Sprachform** umzusetzen. Seine Sprachreformen basierten auf der Sprache der breiten Volksmassen, wie er selbst es ausdrückte: «Man fragt die Mutter im Hause, die Kinder auf den Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt...»

Die sprachlichen Neuerungen Luthers umfassten vielfältige Bereiche:

In der **Aussprache** führte er Diphthonge ein (mein, Haus, Leute) und verwendete Monophthonge mit stummem -e (lieb, sieben). Er regelte die Dehnung von kurzen Vokalen in offener Tonsilbe.

Seine **orthographischen Reformen** beinhalteten die Beseitigung von Konsonantenhäufungen (Zeit statt czeit, izeit) und die Einführung der Großschreibung von Substantiven.

In der **Morphologie** erreichte er einen Ausgleich der Vokalendungen im Plural (wir/sie fliegen), harmonisierte den grammatischen Wechsel (ich war – wir waren) und verstärkte die Verwendung von -er als Pluralzeichen (Felder, Kinder, Geister).

Seine **syntaktischen Neuerungen** brachten eine klarere Unterscheidung der Wortfolge im Haupt- und Gliedsatz und eine konsequente Endstellung des finiten Verbs.

Wortwahl und Wortschöpfung. Luther wählte sorgfältig verständliche und gebräuchliche Wörter, führte neue Begriffe ein (Ehescheidung, Feuereifer, Geheimnis) und gab vielen Wörtern eine neue Bedeutung (Arbeit, Beruf, Getreide, Glaube). Mindestens acht bis neun Zehntel seiner Wörter sind gemeindeutsch.

Die **Ausbreitung des Ostmitteldeutschen** wurde maßgeblich durch die Vormachtstellung des Fürstentums Sachsen in Wirtschaft, Politik und Kultur befördert. Die starke Wirkung der lutherischen Reformation und ihrer Literatur half, den Niederdeutschen im 17. Jahrhundert zu überwinden und sich im südlichen Deutschland erst im 18. Jahrhundert durchzusetzen.

Dank Luther wurde das Meißnische Deutsch maßgebend für die gesamte deutsche Sprache. Es fand Unterstützung bei Mitgliedern der Sprachgesellschaften, Grammatikern, Verfassern von Wörterbüchern und Dichtern. Die strategische Mittelstellung Sachsens zwischen Süden und Norden sowie seine starke politische, kulturelle und wirtschaftliche Position halfen seiner Ausbreitung.

Der Niedergang des sprachlichen Einflusses begann 1756, als Folge des Siebenjährigen Krieges, der zu einer politischen und wirtschaftlichen Schwächung Sachsens führte. Dies führte zur Erosion seines früheren sprachlichen Vormundschaftsstatus.

4. Die frühneuhochdeutsche Literatur

Die frühneuhochdeutsche Periode der deutschen Sprachentwicklung war von einem starken Interesse an der Muttersprache geprägt. Die Humanisten übersetzten viele Werke der Weltliteratur ins Deutsche, um neue Ideen ihren Zeitgenossen zugänglich zu machen. Bedeutende Persönlichkeiten dieser Zeit waren Sebastian Brant mit seinem «Das Narrenschiff», Thomas Murner mit «Doctor murners narrenbeschwörung» und «Till Eulenspiegel», sowie Hans Sachs, der viele Fastnachtspiele verfasste.

Ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der deutschen Sprache war die **Reformationsbewegung**. Die Sprache der Reformationsliteratur, vor allem der Flugblätter und Flugschriften, war ausgesprochen volkstümlich, da sie sich an alle Schichten der Bevölkerung richtete. Viele Ideologen, Wissenschaftler und Künstler verfassten ihre Werke in deutscher Sprache, um ihre Ideen möglichst breit verbreiten zu können. Paracelsus und Heverlingh waren die ersten Hochschullehrer, die ihre Vorlesungen auf Deutsch hielten.

Im 17. Jahrhundert begann eine aktive sprachregelnde Arbeit im Bereich der **Rechtschreibung, Lexik und Grammatik**. Valentin Ickelsamer verfasste 1534 die erste Grammatik in deutscher Sprache und kritisierte die «sinnlosen» Konsonantenhäufungen. Johannes Clajus' «Grammatik der deutschen Sprache» hatte einen tiefen Einfluss auf die weitere grammatische Tradition in Deutschland.

Auf dem Gebiet der **Lexikographie** wurden bedeutende Fortschritte erzielt. Es entstanden viele lateinisch-deutsche Wörterbücher, darunter das Wörterbuch von Josua Maatrer (1561), das von Jacob Grimm als «das erste wahrhafte deutsche Wörterbuch» angesehen wurde.

Die **Kanzlei- und Geschäftssprache** entwickelte sich intensiv. Seit dem 14. Jahrhundert erschienen Urkunden der kaiserlichen Kanzlei in deutscher Sprache. Die Prager Kanzlei Karls IV. und die kaiserliche Wiener Kanzlei trugen besonders zur Einführung des Deutschen bei. In den Hansestädten entwickelte sich die Geschäftssprache, die große Verbreitung im Norden Europas fand.

Die Erfindung des **Buchdrucks** im 15. Jahrhundert spielte eine unverkennbar wichtige Rolle für die Entwicklung der deutschen Sprache. Nach der von Johannes Gutenberg entwickelten Drucktechnik arbeiteten Drucker in verschiedenen Städten wie Mainz, Straßburg, Bamberg, Köln, Augsburg, Basel, Nürnberg, Ulm, Lübeck und Leipzig. Zunächst war der Anteil deutscher Schriften an der Gesamtproduktion relativ gering, aber durch die Wirkung der Reformation verschob sich das Verhältnis zugunsten der deutschen Titel. 1681 erschienen zum ersten Mal mehr deutsche als lateinische Titel.

5. Die frühneuhochdeutsche Phonetik

Vokalismus. In der neuhochdeutschen Zeit entwickelt sich der Zusammenhang zwischen der Vokaldauer und dem Charakter der Silbe. Der Vokal wird in offener

Silbe gedehnt, in geschlossener Silbe dagegen gekürzt. Die Ansätze dieser Gesetzmäßigkeiten finden sich bereits im Mittelhochdeutschen.

Dehnung kurzer Vokale

Der Vokal konnte gedehnt werden:

- a) in offener Silbe: mhd. vride > frnhd. friede
- b) häufig auch in geschlossener Silbe: mhd. nam > frnhd. nām

Kürzung langer Vokale

In geschlossener Silbe können die Vokale gekürzt werden:

- a) vor einem oder mehreren Konsonanten: mhd. lerche > frnhd. lerche
- b) vor den Endungen -er, -en, -el: mhd. jämer > frnhd. jammer

Umlaut. Am konsequentesten breitet sich der Umlaut vor dem Pluralsuffix -er aus (dörfer, länder, wälder).

Diphthongierung und Monophthongierung. Eine wesentliche Charakteristik des nhd. Vokalismus ist die Diphthongierung der mhd. Monophthonge i, ü, iu und die Monophthongierung der mhd. Diphthonge ie, uo, üe:

- mhd. min > frnhd. mein
- mhd. wip > frnhd. weib
- mhd. zit > frnhd. zeit

Entwicklung von einzelnen Lauten. Das mhd. *u* wird oft zu *o* vor Nasalen: mhd. sunne > frnhd. sonne.

Vokalismus der Nebensilben. In den unbetonten Silben erscheint meistens das neutrale -e, in einigen oberdeutschen Mundarten dagegen auch volle Vokale.

Konsonantismus. Das intervokalische *h* verstummt, bleibt als Dehnungszeichen in der Schrift erhalten (nahe, schuhe). In Anlehnung daran wird *h* auch dort geschrieben, wo es früher nicht war (mhd. nemen > frnhd. nehmen).

Schreibung. Die frnhd. Epoche zeichnet sich durch Unregelmäßigkeiten aus:

- Willkür in der Umlautbezeichnung
- Austausch von *u* durch *v*, *w*, *i* durch *y*
- Südliche Schreibweise von Diphthongen (*ai*, *ay*, *ü*, *ue*)
- Überflüssige Konsonantenverdoppelungen
- Verwendung von *h* als Dehnungszeichen
- Inkonsequenzen in Laut- und Buchstabenbezeichnung
- Längenbezeichnung

Die Länge von Vokalen wurde durch:

- Verdoppelung der Vokale (*ee*, *aa*, *ii*, *ij*, *oo*, *uu*)
- Folgendes *e* als Dehnungszeichen für *i*
- Verstumtes *h* im An- und Auslaut

Großschreibung erfüllt folgende Funktionen:

- 1) Regelmäßige Kennzeichnung des Satzbeginns.
- 2) Verbreitung bei Substantiven:
 - Eigennamen
 - Titel (Bapst, Keiser, Churfürst)
 - Religiöse Begriffe (Gott, Apostel, Christ)
 - Übrige Substantive

In Luthers Schriften erreichte die Großschreibung von Substantiven 1540 fast 80%. Obwohl namhafte Philologen wie Jacob Grimm die Kleinschreibung forderten, setzte sich diese nicht durch.

6. Die frühneuhochdeutsche Morphologie

Die Substantive. Schon im Mittelhochdeutschen hatten sich durch die Nebensilbenabschwächung die Unterschiede zwischen den Deklinationstypen (den verschiedenen Stämmen) stark verwischt. Nun verschwinden diese Unterschiede immer mehr zugunsten einer deutlichen Kennzeichnung des Plurals.

1. Verstärkung der Pluralmarkierung.

- Der Umlaut als Pluralmorphem wird häufiger verwendet
- Wird zum funktionalen Kennzeichen der Mehrzahl (Vögel, Klöster, Häfen)
- Der er-Plural breitet sich aus, besonders auf die starken Neutra

2. Entstehung neuer Pluralsuffixe. Die neuen Pluralsuffixe –e und –en entstehen aus alten Kasusendungen: mhd. N./Akk. tag, G.tages, D. tage fnhd. tage

3. Veränderungen im Singular.

- Apokope des Endungs –e im Singular: mhd. star(e), mane, riche, herre, tore, leraere: Star, Mond, Reich, Herr, Tor, Lehrer

- Gegenfall: -e dringt aus anderen Kasus in den Nom./Akk.: eich, lich : Eiche, Leiche

Die schwachen Feminina (Flexion wie die schwachen Maskulina, d.h. –en im Akk. Sg.) fallen allmählich mit den starken zusammen, zeigen eine deutliche Numerusunterscheidung und bilden die heutige gemischte Deklination mit starkem (endungslosem) Singular und schwachem Plural (-en): sache, kirche.

Reste des alten schwachen Singulars lassen sich noch heute erkennen in Zusammensetzungen (Frauen-kirche, Heiden-röslein), in Sprichwörtern (es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch an das Licht der Sonnen) und Redewendungen (im Himmel und auf Erden, in Sachen, von seiten)

Die Verben. Bei den Verben findet ebenfalls ein Ausgleich statt, z.B. werden die Personalendungen noch einheitlicher:

mhd. Präs. Ind. 3.P.Pl.: sie gebent : sie geben

mhd. Prät.Ind.2.P.Sg. bei starken Verben: du gaebe : du gabst

Veränderungen bei schwachen Verben. Viele schwache Verben mit umlautlosem Präteritum und Präteritum Partizip (sog. Rückumlaut) geben diese Formen zugunsten der jüngeren Umlautformen auf:

mhd. setzen, sazte, gesazt : nhd. setzen, setzte, gesetzt

mhd. hören, horte, gehort : nhd. hören, hörte, gehört

Einige **Verben auf Nasalverbindungen** haben die umlautlosen Formen bis heute beibehalten (brennen, rennen usw.).

Der Unterschied zwischen Singular und Plural verschwindet im Präteritum Indikativ der starken Verben:

ich band – wir banden

ich reit – wir ritten

ich was – wir waren

7. Die frühneuhochdeutsche Syntax

Die frühneuhochdeutsche Sprache kennt eine Reihe von syntaktischen Neuerungen, die besonders im 16. Jahrhundert ihre Entwicklung erfahren. In dieser Epoche treten vielgliedrige zusammengesetzte Sätze auf, die sich über ganze Seiten erstrecken können. Im 17. Jahrhundert formt sich die größere logisch ordnende, hypotaktische Periode, in der die Rolle der Konjunktionen besonders bedeutend wird.

Die Syntax verfügt über eine Vielzahl von Konjunktionen. Zu den koordinierenden gehören und, denn, ohne, wenn und wan, das letztere im 15. Jahrhundert noch die Bedeutung «denn» oder «weil» haben kann. Weitere koordinierende Konjunktionen sind aber, beide... und, entweder... oder, noch, weder... weder. Die subordinierenden Konjunktionen umfassen als, dass, dieweil, ob, indem, nachdem, sam, da, seit und so.

Die Satzgliedstellung weist folgende Gesetzmäßigkeiten auf: Im Aussagesatz steht das finite Verb meistens an zweiter Stelle, während im 15. und 16. Jahrhundert die Endstellung des finiten Verbs recht häufig auftritt. Die infinite Verbform (Partizip, Infinitiv) findet sich meistens am Ende des Satzes, während die Kontaktstellung der Prädikatkonstituenten relativ selten ist.

Die Hilfsverben haben und sein können sowohl im Haupt- als auch im Gliedsatz ausgelassen werden. Diese Ausdrucksweise gewinnt besonders im 17. und 18. Jahrhundert an Bedeutung. Die Verneinung durch ne/en schwindet im 15. Jahrhundert, während die doppelte Verneinung erst im 18. Jahrhundert beseitigt wird.

Die Partizipialkonstruktionen werden verbreitet, ebenso die Infinitivkonstruktionen wie um... zu + Infinitiv für einen Finalsatz. Die Konstruktion ohne... zu + Infinitiv erscheint ein Jahrhundert später. Der Akkusativ mit dem Infinitiv ist vom 14. bis zum 17. Jahrhundert sehr beliebt, wohl als Nachahmung des lateinischen Satzbaus.

Die Interpunktion bleibt recht unregelmäßig. Der Punkt und die Virgel werden am häufigsten verwendet, wobei die Virgel seit dem 16. Jahrhundert allmählich durch das Komma verdrängt wird. Frage- und Ausrufezeichen kommen erst im 16. Jahrhundert zur regelmäßigen Verwendung, während Anführungszeichen und Klammern nur selten benutzt werden. Der Doppelpunkt, der seit dem 15. Jahrhundert verwendet wird, dient meistens als Ersatz für den Punkt oder in heutiger Funktion.

8. Der frühneuhochdeutsche Wortschatz

Das Wortgut des Frühneuhochdeutschen zeigt eine Reihe von bedeutenden Wandlungen. Ein Teil des Wortschatzes veraltet und wird durch **neue Wörter** verdrängt, wie zum Beispiel michel durch groß oder lützel durch klein. Viele Wörter entwickeln neue Bedeutungen: arebeit (früher «Mühsal»), vast (früher «fest»), geheim (früher «zum Hause gehörig») und list (früher «Weisheit»).

Der Wortschatz der entstehenden gemeindeutschen **Literatursprache** wird durch landschaftliche Sprachvarianten bereichert. Niederdeutsche Beiträge sind zum Beispiel wehmut, Rätsel, düster, während gleich und ertrinken oberdeutscher Herkunft sind.

Im späten Mittelalter entstehen Sondersprachen verschiedener **Berufsgruppen**. Im Handel wird das Lateinische durch deutsche Terminologie verdrängt, wobei niederdeutsche (Makler, Stapel) und oberdeutsche (Gesellschaft, Kaufhaus) Begriffe auftreten. Es finden auch italienische Lehnwörter Einzug (Bank, Konto, Kredit).

Die **Seefahrtsprache** kombiniert gemeingermanische Wörter wie Bug und Mast mit fremdsprachlichen Lehnwörtern (Kapitän, Kompaß, Marine) und niederländischen Einflüssen (Boot, Jacht, Matrose).

Im Heereswesen dominieren italienische und spanische Lehnwörter (Alarm, Artillerie, Soldat), gefolgt von französischen Einflüssen (Ingenieur, Garde, Truppe).

Seit dem 15. Jahrhundert bereichert sich der Wortschatz der **Buchdruckerei** durch deutsche (Buchdrucker, Verlag) und lateinische Fachausdrücke (Manuskript, Korrektor).

Im Bereich **Kirche, Wissenschaft und Gesellschaft** zeigt sich der starke Einfluss des Lateinischen, vor allem durch die Renaissance und den Humanismus. Lateinische und griechische Lehnwörter finden Eingang in die Kirchensprache, Rechtssprache und Bildungswesen (Alphabet, Medizin, Logik, Philosophie). Es treten auch neue Wörter mit den Suffixen -ant, -ent, -ion, -at (Musikant, Medikament, Operation) auf. Die Humanisten ersetzen lateinische Lehnwörter durch deutsche Begriffe (Gesichtskreis für horizont, Mitschüler für condiscipulus).

Der Einfluss der **Antike** zeigt sich auch in latinisierten Familiennamen (Piscator, Textor, Agricola). Viele Fachausdrücke im geistigen Bereich wurden von den Mystikern geschaffen (Abgrund, Eindruck, Wirkung).

NEUHOCHDEUTSCH

1. Die Herausbildung der deutschen Nationalsprache

Das Neuhochdeutsche umfasst die Zeitspanne von 1650 bis zur Gegenwart und markiert die Periode der Herausbildung der gemeindeutschen nationalen Literatursprache. Seit dem 12. Jahrhundert diente Deutsch als Sprache der deutschen Nationalität, und mit der Bildung der Nation im 16. und 17. Jahrhundert wurde es zu einer Nationalsprache.

Von den verschiedenen landschaftlichen Varianten der Literatursprache etablierte sich das Ostmitteldeutsche als Grundlage der gemeindeutschen nationalen Literatursprache. Durch die langwierige Arbeit vieler Gelehrter und Dichter entstand eine einheitliche Sprachnorm, die für alle Gebiete Deutschlands verbindlich war. Diese Norm umfasste Aussprache, Rechtschreibung, Formenbildung, Syntax und Wortwahl.

Die meisten Linguisten verstehen unter Nationalsprache die von allen Mitgliedern der Sprachgemeinschaft als verbindlich anerkannte gemeinsame Hoch- und Schriftsprache. Die deutsche Nationalsprache stellt die höchste Form der Sprache als Mittel der Verständigung innerhalb der gesamten Nation dar. Ihre Entstehung wurde durch politische und gesellschaftliche Veränderungen in Deutschland ermöglicht.

Die Entwicklung des Kapitalismus, der Aufschwung der Produktivkräfte in der Industrie (Bergbau, Hüttenwesen, Weberei) und die Entfaltung des Warenaustauschs führten zur Bildung eines gemeinsamen Warenmarkts und einer gewissen Wirtschaftseinheit in Deutschland. Politische Ereignisse dieser Zeit trugen ebenfalls zur Herausbildung der Nation bei.

Die kapitalistische Produktionsweise brachte sowohl einen immensen technischen und wissenschaftlichen Fortschritt hervor als auch eine Steigerung des allgemeinen Bildungsniveaus der Gesellschaft. Es entstanden Schulen verschiedener Typen, Universitäten, und immer neue Druckereien wurden gegründet, die Tausende von Büchern in deutscher Sprache herausgaben.

Gegen 1830 war die Herausbildung der deutschen Nationalsprache fast abgeschlossen. Ihre weitere Entwicklung bis zur Gegenwart besteht in der ständigen Bereicherung des Wortschatzes, in der Präzisierung und Normierung der Aussprache sowie im Ausbau der Ausdrucksmöglichkeiten und Stilformen der Sprache.

2. Die neuhochdeutsche Morphologie

Am Ende des 18. Jahrhunderts erreicht die deutsche Sprache einen wesentlichen Meilenstein in ihrer grammatischen Entwicklung. Die grundlegenden Formen, die sich in dieser Periode herausbilden, bleiben bis heute weitgehend erhalten und charakterisieren das Neuhochdeutsche.

Die Kategorie des Numerus des **Substantivs** erfährt in dieser Zeit eine wesentliche Ausprägung und Normierung. Viele Neutra bekommen im Plural das Suffix -e, analog zu den Maskulina (mhd. tier > nhd. Tiere). Das Suffix -er findet eine

weitere Ausdehnung auf Neutra und später auch auf Maskulina (Kinder, Lichter, Würmer). Eine Reihe von ehemaligen a-Stämmen erhält den Umlaut als Pluralzeichen, wie zum Beispiel Höfe und Wölfe. Besonders wichtig ist die Beseitigung der Schwankungen in der femininen Deklination im 17. und 18. Jahrhundert, wodurch alle Feminina die einheitliche flexionslose Form im Singular erhalten, während die ehemalige Flexion -n zum Pluralsuffix wird.

Im **Adjektivbereich** war der Gebrauch der schwachen und starken Formen zu Beginn der neuhochdeutschen Zeit noch recht unregelmäßig, was sich zum Beispiel in Ausdrücken wie «die guten Leute» oder «das schöne Wetter» zeigt. Erst im 18. Jahrhundert wird die Regelung endgültig festgelegt, und der Gebrauch der unflektierten Form des Adjektivs wird allmählich auf das Prädikativ beschränkt.

Die **Verbformen** erfahren eine wesentliche Vereinfachung, indem ältere Unterschiede in der Stammbildung weitgehend beseitigt werden. Im Präterit des starken Verbs werden die Vokalunterschiede zwischen Singular und Plural vollständig ausgeglichen, entweder zugunsten der Singularform (mhd. half – hülfen, nhd. half – halfen) oder zugunsten der Pluralform (mhd. steic – stigen, nhd. stieg – stiegen). Im präsentischen Paradigma beobachtet man die immer häufigere e-Synkope (mhd. hilfest, hilfet > nhd. hilfst, hilft). Die 3. Person Plural gleicht im Präsens der Form der 1. Person an (mhd. werfent > nhd. werfen), und die 2. Person Singular der starken Verben bekommt im Präterit die Endung -st (mhd. du hüfete > nhd. du hälfest), analog zum Präsens und zum Präterit der schwachen Verben.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Ausweitung des Geltungsbereichs der **infinitiven Fügung** mit *werden* für den Ausdruck des Futurs.

Diese grammatischen Veränderungen führen zu einer stärkeren Normierung und Vereinfachung der Sprache, die bis heute Bestand hat und die Grundlage der modernen deutschen Grammatik bildet.

3. Die neuhochdeutsche Syntax

Die syntaktische Struktur des Deutschen wird weiterhin ausgebaut, vor allem in der wissenschaftlichen Literatur und in der Kanzlei- und Geschäftsprosa. Es entstehen neue Satztypen, und die innere Form des Satzes wird komplizierter und weiter vervollkommenet.

Wortfolge. Durch die Wortfolge werden gewöhnliche und emphatische Satztypen abgegrenzt, und es werden neue Satzmodelle und stilistische Ausdrucksmittel entwickelt. Im einfachen Aussagesatz behauptet das finite Verb die zweite Stelle. Die Stellung des zweiten Teils des zusammengesetzten Prädikats bleibt in der Regel noch ungebunden, aber die Kontaktstellung verschwindet bereits. Während im 14. bis 15. Jahrhundert die vollständige Klammer und die freie Stellung des zweiten Teils des Prädikats sich ungefähr die Waage halten, ergibt sich für das ausgehende 16. Jahrhundert schon das Verhältnis 1:3 oder 1:4 zugunsten der Klammer. Die Endstellung des Prädikats im Gliedsatz wird vorherrschend und seit dem 17. Jahrhundert zur Regel.

Verneinung. Der ursprünglich adverbiale Akkusativ «nicht» (ni + eo + wicht) wird zur Negationspartikel und verdrängt das alte germanische «ne». Die doppelte Negation wird vollkommen aufgehoben.

Konjunktionen. Im Bereich der Satzverbindung kommen neue kopulative (daneben, dazu, zudem, indessen) und adversative (hingegen, dagegen u. a.) Konjunktionen auf. Es entstehen auch konjunktionale Ausdrucksmittel für kausale, konditionale, konzessive und konsekutive Verhältnisse im Satzgefüge. Der Gebrauch der Relativpronomen und Relativadverbien (wer, was, wo, wohin) wird geregelt.

Diese syntaktischen Entwicklungen führen zu einer stärkeren Systematisierung und Vereinfachung der deutschen Sprache, die bis heute Bestand hat und die Grundlage der modernen deutschen Syntax bildet.

4. Die Pflege der deutschen Sprache

Die Entwicklung des Nationalbewusstseins führt zu einem bewussten Streben nach Pflege der Muttersprache. Die Schule spielt eine wichtige Rolle in dieser Entwicklung. W. Ratke ist als Vorkämpfer für die Verwendung der Muttersprache im Unterricht zu nennen.

Im 17. Jahrhundert wird der deutsche Wortschatz durch französische Wörter bereichert. Dagegen lehnten sich viele Dichter und Gelehrte sowie die Sprachgesellschaften auf.

Zahlreiche Sprachgesellschaften setzten sich für den Schutz und die Pflege der Muttersprache ein. Die Mitglieder übersetzten überflüssige Fremdwörter und schufen neue Termini. Philipp von Zesen hat besondere Verdienste in der Bewegung des Purismus.

Die Tätigkeit der Sprachgesellschaften war ein wichtiger Faktor in der Entwicklung der deutschen Schriftsprache. Auch die Verdienste der Buchdrucker sind nicht zu unterschätzen.

Erst die Klassiker der deutschen Literatur, Johann Wolfgang Goethe und Friedrich Schiller, bestimmten das Sprachbild des Deutschen endgültig. Durch die Klassiker des 18. Jahrhunderts wird die Herausbildung und Einigung der deutschen Nationalsprache erfolgreich beendet.

Als bemerkenswerte Ereignis in der deutschen Sprache der nachklassischen Periode muss das Schaffen der deutschen Romantiker erwähnt werden, vor allem L. Tiecks Erneuerungen der Minnelieder und der Volksbücher, sowie Gedichte und Balladen L. Uhlands und die Volksliedersammlung «Des Knaben Wunderhorn».

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rückten die Probleme der Rechtschreibung und Aussprache in den Vordergrund. 1880 hat Konrad Duden die Ergebnisse dieser Diskussion im «Orthographischen Wörterbuch der deutschen Sprache» zusammengefasst. Seitdem wird dieses Werk in deutschsprachigen Ländern immer mehr anerkannt und gilt heute als Standardnachschlagewerk.

Da Deutschland auch am Anfang des 19. Jahrhunderts aus mehr als 30 selbständigen Ländern bestand, konnte es auch keine einheitliche Aussprache geben. Den ersten normierenden Versuch auf dem Gebiet der Orthoepie machte W. Vietor in

seinem Nachschlagewerk «Die Aussprache des Schriftdeutschen» (1885). Ein weiterer wichtiger Schritt in dieser Richtung war die Beratung der Bühnenvertreter und Hochschullehrer in Berlin, deren Ergebnisse von Theodor Siebs in seiner «Deutschen Bühnenaussprache» (1898) zusammengefasst wurden.

Das Aufkommen von Rundfunk, Film und Fernsehen haben die Ausarbeitung einer einheitlichen Aussprache weitgehend begünstigt. Heutzutage haben diese Massenmedien die wichtigsten Ausspracheregeln allgemein gültig gemacht.

5. Die sprachhistorische Forschung

Die sprachhistorische Forschung in Deutschland begann mit den ersten philologischen Arbeiten. Ein bedeutender Theoretiker war J. G. Schottel, die historisch bedingten Prinzipien untersuchte und Beiträge zur deutschen grammatischen Terminologie leistete.

Ein wichtiges Werk war die «Deutschen Grammatik» von Jacob Grimm (1819), in der er die Entwicklungsgesetze der germanischen Sprachen untersuchte. Er begründete auch die etymologischen Parallelen des Germanischen mit anderen indoeuropäischen Sprachen. Sein «Deutsche Wörterbuch» wurde erst 1960 vollendet.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand die «Junggrammatiker»-Schule, die sich ausschließlich der Probleme der Sprachentwicklung widmete. Ihre Vertreter gründeten ein solides wissenschaftliches Schrifttum, das bis heute wichtig ist.

Die Junggrammatiker wurden von den Dialektologen und den Vertretern der strukturellen Linguistik kritisiert. Im 20. Jahrhundert machten die Sprachgeographie und die Mundartforschung große Fortschritte. Die gegenwärtigen linguistischen Richtungen sind vorwiegend auf die synchrone Sprachbetrachtung orientiert.

Die sprachhistorische Forschung wurde von August Schleicher weiterentwickelt, der die Sprache als Organismus ansah, dessen Entwicklung durch biologische Gesetze bestimmt wird. Er veranschaulichte die Entwicklung der indoeuropäischen Sprachfamilie als Stammbaum.

Die Wellentheorie von J. Schmidt betonte den allmählichen Übergang zwischen sprachlichen Gruppen und beeinflusste die sprachgeographischen Methoden. Die Substrattheorie (H. Hirt, G. Askoli) untersuchte die Wechselwirkung zwischen der urindoeuropäischen Sprache und der Sprache der früheren Bevölkerung.

Die historische Sprachforschung der letzten Jahrzehnte befasst sich mit Problemen der Lautverschiebung, Ablaut und Umlaut, Einwirkungen des Akzents auf die Morphologie der germanischen Sprachen und den Auslautgesetzen.

W. Porzig und H. Krähe arbeiteten an der Rekonstruktion der frühen (indoeuropäischen) Sprachzustände. Friedrich Engels und Karl Marx untersuchten die Fragen des Verhältnisses von Sprache und Denken, der Rolle der Sprache in der Gesellschaft vom Standpunkt des historischen Materialismus.

In Rußland wurden die germanistischen Forschungen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts betrieben. Prof. F. Braun leistete hier wichtige Beiträge. Nach

der Oktoberrevolution steigte das Interesse für die Geschichte der germanischen Sprachen.

Zu den wichtigsten Werken der diachronischen Germanistik gehören «Die vergleichende Grammatik der germanischen Sprachen» und die Arbeiten von W. Shirmunski, M. Guchman, W. Admoni, L. Sinder, T. Stroewa und O. Moskalskaja.

6. Die nationalen Varianten der deutschen Literatursprache

Die deutsche Sprache weist in verschiedenen Ländern Besonderheiten im Wortschatz, Aussprache und Grammatik auf. Man unterscheidet Binnendeutsch (DDR und BRD) und nationale Varianten in Österreich, Schweiz, Luxemburg und Liechtenstein.

Österreichisches Deutsch hat Besonderheiten in der Aussprache und Wortwahl. Beispiele: heuer statt «in diesem Jahr», Abgänger statt Abiturienten, Gasse statt Strafe. Charakteristisch sind Verkleinerungsformen wie Würstel, Manterl, Bücherl und Koseniminationen wie Mädi, Resi, Poldi.

In der Schweiz ist Deutsch eine der vier Landessprachen (75% der Bevölkerung). Schwyzertütsch (Schweizerdeutsch) wird im privaten Umgang und lokalen Verwaltung verwendet, während die deutsche Literatursprache in höheren Schulen, Kirche und öffentlichen Institutionen gebraucht wird.

Luxemburg verwendet Deutsch als Staatssprache neben Französisch und Luxemburgisch. Letzeburgisch (Luxemburgisch) entstammt der moselfränkischen Mundart.

Die deutsche Sprache in Liechtenstein ist dem Schweizerdeutsch ähnlich. Im Binnendeutsch zeigen sich sprachliche Unterschiede durch verschiedene Gesellschaftsformen.

7. Die Existenzformen des modernen Deutschen

Die deutsche Sprache existiert in drei Formen:

1. Literatursprache (Hochdeutsch):

- Sprache der Literatur, Wissenschaft, Schule und Massenmedien
- Basierend auf anerkannten grammatischen, lexikalischen und stilistischen

Normen

- Verwendet in offiziellen und wissenschaftlichen Kontexten

2. Umgangssprache:

- Form zwischen Mundart und Literatursprache
- Kann lokale (mit mehr Mundartelementen) oder größere Bereiche (weniger

Mundartelemente) betreffen

- Beispiel: Imperfekt im Norddeutschen, Perfekt im Süddeutschen

3. Mundart (Dialekt):

- Sprachform mit verringerndem Wirkungsbereich
- Untersucht durch Sprachgeographen in lautlichen, grammatischen und

lexikalischen Aspekten

- Wird durch Schule, Literatur und Massenmedien an die Gemeinsprache angeglichen

Alle drei Formen beeinflussen sich gegenseitig. Die Literatursprache wirkt auf die Umgangssprache ein und führt zu territorialen Dubletten (z.B. Junge/Bube, Treppe/Stiege).

FRAGEN ZUR SELBSTKONTROLLE

1. Wählen Sie die richtige Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte:

Ahd.	Mhd.	Fnhd.
a) 600 - 900	900 - 1200	1200 - 1500
b) 500 - 1050	1050 - 1350	1350 - 1650
c) 600 - 1200	1200 - 1540	1540 - 1700

2. Welche ahd. Mundarten werden als Oberdeutsch bezeichnet:

- a) Alemannisch, Bairisch; Süd- und Ostfränkisch;
- b) Rheinfränkisch, Mittelfränkisch;
- c) Niedersächsisch, Thüringisch, Hessisch;

3. Wann und in welchen Mundarten begann die 2. Lautverschiebung:

- a) Im 5./6. Jh. im Bairischen und Alemannischen
- b) Im 8./9. Jh. im Süd- und Ostfränkischen
- c) Im 7. Jh. im Hessischen und Thüringischen

4. Welche Art des Vokalwechsels ist in den folgenden ahd. Beispielen vertreten:

slahan - slehit

gast - gesti

alt - eltiro

- a) Primärumlaut
- b) Sekundärumlaut
- c) Brechung

5. Welche Gruppen von neuen Mundarten erschienen in der mittelhochdeutschen Periode:

- a) Niederfränkisch
- b) Ostniederdeutsch
- c) Niedersächsisch
- d) Ostmitteldeutsch

6. Welche Kasus gab es im Ahd.?

- a) Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Vokativ
- b) Nominativ, Genitiv, Dativ, Instrumental (teilweise), Akkusativ
- c) Nominativ, Genitiv, Dativ, Lokativ, Akkusativ

7. In welcher Periode entstanden die folgenden nhd. Suffixe: -heit; -tum; -bar?

- a) im Ahd.
- b) im Mhd.
- c) im Fnhd.

8. Welche Neuerungen im Vokalismus sind für das Fnhd. zu verzeichnen?

a) î > ei / û > au / iu > eu / ou > au

b) a > eu / au > uo / ô > uo / ei > î

9. In welcher Periode formierte sich der relative Gebrauch der Zeitformen des Verbs:

a) im Ahd.

b) im Mhd.

c) im Fnhd.

10. Wählen Sie die anerkannteste Periodenabgrenzung fürs Mhd.:

a) 1200 – 1300

b) 1050 – 1350

c) 1050 – 1500

11. Das «klassische» Mhd. ist Sprache

a) der Mystiker

b) der Epik

c) der ritterlichen Dichtung

12. Welche Konsonanten entstanden im Mittelhochdeutschen?

a) [ts], [s]

b) [z], [ʃ]

13. Welche Wortart besaß im Ahd. den Dual?

a) das Substantiv

b) das Verb

c) das Adjektiv

14. Wer hat das Frankenreich gegründet?

a) Karl der Große

b) Chlodwig

c) Wulfila

15. Welcher Kasus war im Ahd. viel mehr gebräuchlich im Vergleich zum Nhd. ?

a) Nominativ

b) Genitiv

c) Dativ

16. Welche Tempora besaß das ahd. Verb?

a) Präsens, Präteritum, Perfekt

b) Präsens; Präteritum; Futur

c) Präsens, Präteritum

d) Präsens, Perfekt, Plusquamperfekt

17. Für welche Periode der deutschen Sprachgeschichte ist die Konsonantenhäufung charakteristisch?

- a) Ahd.
- b) Germ.
- c) Frnd.
- d) Mhd.

18. Welcher Stamm spielte die führende Rolle bei der Herausbildung der deutschen Nationalität:

- a) die Alemannen
- b) die Sachsen
- c) die Franken

19. Die ersten «typisch deutschen» Sprachdenkmäler waren:

- a) Glossare
- b) Evangelienharmonie
- c) Merseburger Zaubersprüche

20. Unter westgerm. Geminatio versteht man:

- a) Verschiebung von p, t, k zu Affrikaten
- b) Verschiebung von b, d, g zu p, t, k
- c) Verdoppelung eines Konsonanten durch unmittelbar folgendes j

21. Die zweite Lautverschiebung hat im 5 – 6. Jh. betroffen:

- a) Mitteldeutsch
- b) Oberdeutsch
- c) Niederdeutsch

22. Als faringal bezeichnet man:

- a) h, w
- b) l, r
- c) h

23. Für den Begriff «Vokalharmonie» ist synonymisch:

- a) Brechung
- b) Ablaut
- c) Ahd. Monophthongierung

24. Unter Primärumlaut versteht man:

- a) Hebung oder Senkung der Stammsilbenvokale unter dem Einfluss der Vokale der nachfolgenden Silben
- b) Das Nichteintreten des Umlauts im Präteritum langwurzlicher jan-Verben
- c) Die Umwandlung von kurzem a zu e

25. Wann hat sich die Großschreibung von Substantiven durchgesetzt?

- a) im 8. Jh.
- b) im 13 Jh.
- c) im 17 Jh.

26. Wieviel Kasusformen besitzt das mhd. Substantiv?

- a) 4
- b) 3
- c) 5

27. Wie heißt das zweite berühmte Heldenlied, das um 1200 entstand?

- a) das Nibelungenlied
- b) Ludwigslied
- c) Annolied

28. Wie heißt der regelmäßige Wechsel von Vokalen in etymologisch verwandten Wörtern?

- a) Ablaut
- b) Umlaut
- c) Brechung

29. Wie heißt die Verdoppelung eines Konsonanten durch j (auch w,r,l,n,m,)?

- a) Geminatio
- b) grammatischer Wechsel
- c) Lautverschiebung

30. Gegenstand der deutschen Sprachgeschichte ist ein Teil der Germanistik.

- a) ja
- b) nein

31. Bestimmen Sie den zeitlichen Rahmen für die «zweite lateinische Welle»:

- a) 500 – 800 n. Chr.
- b) 50 v. Chr. – 500 n. Chr.
- c) Ende des 15 Jh. – 16. Jh.

32. Was war Notker Labeo (10. - 11. Jh.)?

- a) Mönch und Klosterlehrer
- b) Philosoph
- c) Ritter

33. Die deutsche Sprache gehört zum germanischen Sprachzweig der indoeuropäischen Sprachfamilie.

- a) ja
- b) nein

34. Wann wurde das karolingische Großreich aufgeteilt?

- a) 814
- b) 843
- c) 773

35. Ahd. elilenti > ellenti. Das ist ein Beispiel für die:

- a) Geminatio durch Assimilation
- b) Geminatio durch Vokalausfall
- c) Geminatio durch die ahd. Lauverschiebung.

36. Im Althochdeutschen unterscheidet man die schwachen und die positiven Deklinationstypen von Adjektiven.

- a) ja
- b) nein

37. Im Althochdeutschen unterscheidet man 3 Steigerungsstufen der Adjektive: Positiv, Komparativ, Superlativ.

- a) ja
- b) nein

38. Das Hauptcharakteristikum der frühneuhochdeutschen Zeitperiode ist die stufenweise Herausbildung der deutschen nationalen Literatursprache.

- a) ja
- b) nein

39. Besondere Rolle in der weiteren Entwicklung der deutschen Literatursprache hatten die Schriften des Begründers des deutschen Protestantismus Notker Labeo gespielt.

- a) ja
- b) nein

40. Das Nhd. umfaßt die Zeitperiode von 1650 bis zur Gegenwart.

- a) ja
- b) nein

41. Unter die Nationalsprache versteht man «die von allen Mitgliedern der Sprachgemeinschaft als verbindlich für die sprachliche Kommunikation anerkannte gemeinsame Hoch- und Schriftsprache»

- a) ja
- b) nein

42. Im 17. Jh. wird die deutsche Wortschatz intensiv durch Wörter und Wendungen aus der französischen Sprache bereichert.

- a) ja
- b) nein

43. Durch die Humanisten erscheinen im Deutschen lateinische und griechische Entlehnungen.

- a) ja
- b) nein

44. Die Entwicklung des Ritterstandes förderte den Drang nach Osten. Das kam in den so genannten Kreuzzügen zum Ausdruck.

- a) ja
- b) nein

45. Im Althochdeutschen fehlte das Passiv.

- a) ja
- b) nein

46. Wann hat sich die Großschreibung von Substantiven durchgesetzt?

- a) im 8. Jh.
- b) im 13 Jh.
- c) im 17 Jh.

47. Wieviel Kasusformen besitzt das mhd. Substantiv?

- a) 4
- b) 3
- c) 5

48. Wie heißt das zweite berühmte Heldenlied, das um 1200 entstand?

- a) das Nibelungenlied
- b) Ludwigslied
- c) Annolied

49. Wie heißt der regelmäßige Wechsel von Vokalen in etymologisch verwandten Wörtern?

- a) Ablaut
- b) Umlaut
- c) Brechung

50. Wie heißt die Verdoppelung eines Konsonanten durch j (auch w,r,l,n,m.)?

- a) Geminatio
- b) grammatischer Wechsel
- c) Lautverschiebung

51. Gegenstand der Geschichte der deutschen Sprache ist ein Teil der Germanistik.

- a) ja
- b) nein

52. Bestimmen Sie den zeitlichen Rahmen für die «zweite lateinische Welle»:

- a) 500 – 800 n. Chr.
- b) 50 v. Chr. – 500 n. Chr.
- c) Ende des 15. Jh. – 16. Jh.

53. Was war Notker Labeo (10. - 11. Jh.)?

- a) Mönch und Klosterlehrer
- b) Philosoph
- c) Ritter

54. Die deutsche Sprache gehört zum germanischen Sprachzweig der indoeuropäischen Sprachfamilie.

- a) ja
- b) nein

55. Wann wurde das karolingische Großreich aufgeteilt?

- a) 814
- b) 843
- c) 773

56. Wählen Sie die anerkannteste Periodenabgrenzung fürs Mhd.:

- a) 1200 – 1300
- b) 1050 – 1350
- c) 1050 – 1500

57. Das «klassische» Mhd. ist Sprache

- a) der Mystiker
- b) der Epik
- c) der ritterlichen Dichtung

58. Welche Konsonanten entstanden im Mittelhochdeutschen?

- a) [ts], [s]
- b) [z], [ʃ]

59. Welche Wortart besaß im Ahd. den Dual?

- a) das Substantiv
- b) das Verb
- c) das Adjektiv

60. Wer hat Frankenreich gegründet?

- a) Karl der Große
- b) Chlodwig
- c) Wulfila

61. Welcher Kasus war im Ahd. viel mehr gebräuchlich im Vergleich zum Nhd.?

- a) Nominativ
- b) Genitiv
- c) Dativ

62. Welche Tempora besaß das ahd. Verb?

- a) Präsens, Präteritum, Perfekt
- b) Präsens; Präteritum; Futur
- c) Präsens, Präteritum
- d) Präsens, Perfekt, Plusquamperfekt

63. Für welche Periode der deutschen Sprachgeschichte ist die Konsonantenhäufung charakteristisch?

- a) Ahd.
- b) Germ.
- c) Frnd.
- d) Mhd.

64. Welcher Stamm spielte die führende Rolle bei der Herausbildung der deutschen Nationalität:

- a) die Alemannen
- b) die Sachsen
- c) die Franken

65. Die ersten «typisch deutschen» Sprachdenkmäler waren:

- a) Glossare
- b) Evangelienharmonie
- c) Merseburger Zaubersprüche

66. Das Nhd. umfaßt die Zeitperiode von 1650 bis zur Gegenwart.

- a) ja
- b) nein

67. Unter die Nationalsprache versteht man «die von allen Mitgliedern der Sprachgemeinschaft als verbindlich für die sprachliche Kommunikation anerkannte gemeinsame Hoch- und Schriftsprache»

- a) ja
- b) nein

68. Im 17. Jh. wird die deutsche Wortschatz intensiv durch Wörter und Wendungen aus der französischen Sprache bereichert.

- a) ja
- b) nein

69. Durch die Humanisten erscheinen im Deutschen lateinische und griechische Entlehnungen.

- a) ja
- b) nein

70. Die Entwicklung des Ritterstandes förderte den Drang nach Osten. Das kam in den so genannten Kreuzzügen zum Ausdruck.

- a) ja
- b) nein

1. Womit begann die Herausbildung der deutschen Nationalität?
2. Gab es schon irgendwelche allgemeine Bezeichnung der Nationalität und der Sprache?
3. Welche Form der Existenz der Sprache bildete sich im Laufe dieser Periode?
4. Welche Dialekte bildeten Althochdeutsch?
5. Wie hat das Wort «diutisk» (Benennung für das ganze Volk) entstanden?
6. Welche bekannten Sprachdenkmäler existierten in der ahd. Periode?
7. Wie heißt das älteste Glossar?
8. Was bedeutet interlineare Übersetzung?
9. Was kennen Sie über heidnische Sprachdenkmale?
10. Wie nennt man die 2. Lautverschiebung? (althochdeutsche)
11. Was spielte die entscheidende Rolle in Verbreitung des so genannten «Gemeinen Deutschen»?
12. Welche neue regionale Literatursprache entwickelte sich im Donauraum im 14. und 15. Jh.?
13. Was förderte das Ansehen des «Gemeinen Deutschen»?
14. Mit welchem Begriff nannten die Buchdrucker die bairisch-österreichische Variante der deutschen Sprache?
15. Wovon zeugt die Prägung des Begriffs «das Gemeine Deutsch»?
16. Was war die Vorstufe zur Herausbildung einer gemeindeutschen Literatursprache?
17. Was war der Grund dafür, dass sich die deutsche Nationalsprache auf dem ganzen Sprachgebiet erst Ende des 18. Jhs. durchsetzte?
18. Wer ist der Begründer des deutschen Protestantismus?
19. Welches Werk von Martin Luther gewann für die Entwicklung einer einheitlichen deutschen Schriftsprache große Bedeutung? Warum?
20. Wie können Sie Luthers Sprache charakterisieren?
21. Nennen Sie die Neuerungen Luthers Sprache.

SEMINARPLÄNE

Seminar 1

Thema 1. Gegenstand der deutschen Sprachgeschichte. Die indoeuropäische Sprachfamilie. Die indoeuropäische Grundsprache

1. Die Aufgaben und der Gegenstand der deutschen Sprachgeschichte.
2. Extra- und intralinguistische Faktoren der Sprachwandel.
3. Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte.
4. Die indoeuropäische Sprachfamilie und die indoeuropäische Grundsprache.

Seminar 2

Thema 2. Das Germanische

1. Die Sprache der alten Germanen. Das Germanische.
2. Das germanische Vokalismus.
3. Das germanische Konsonantismus. Die erste Lautverschiebung.
4. Karl Verners Gesetz und der germanische Wechsel.
5. Der Wortschatz des Germanischen.

Seminar 3

Thema 3. Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte. Das Althochdeutsch. Die Herausbildung der deutschen Nationalität

1. Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte.
2. Die kurze Charakteristik der althochdeutschen Periode.
3. Die Herausbildung der deutschen Nationalität.
4. Die Sprachdenkmäler der althochdeutschen Periode: heidnische und christliche Werke.
5. Die Phonetik des Althochdeutschen. Der althochdeutsche Vokalismus.
6. Der althochdeutsche Konsonantismus. Die zweite Lautverschiebung.

Seminar 4

Thema 3. Das Althochdeutsch. Die Herausbildung der deutschen Nationalität

1. Morphologie. Die Kategorien des Substantivs und die Entstehung des Artikels.
2. Das Verb im Althochdeutschen.

3. Das althochdeutsche Adjektiv.
4. Die allgemeine Charakteristik des althochdeutschen Wortschatzes.
5. Die Entstehung des Wortes *deutsch*.

Seminar 5

Thema 4. Das Mittelhochdeutsche

1. Mittelhochdeutsch. Zeitliche und räumliche Gliederung.
2. Sprachdenkmäler des Mittelhochdeutschen.
3. Die deutsche Sprache des Mittelalters.
4. Das mittelhochdeutsche Phonetik. Vokalismus. Neue Phoneme.
5. Der mittelhochdeutsche Umlaut.

Seminar 6

Thema 4. Das Mittelhochdeutsche

1. Das mittelhochdeutsche Phonetik. Konsonantismus.
2. Morphologie. Das Substantiv. Neuerungen im Paradigma des mhd. Substantivs.
3. Das mittelhochdeutsche Verb. Neuerungen im verbalen Paradigma.
4. Der mittelhochdeutsche Wortschatz.

Seminar 7

Thema 5. Das Frühneuhochdeutsche

1. Zeitliche und räumliche Gliederung des Frühneuhochdeutschen.
2. Die regionalen Literatursprachen: Mittelniederdeutsch, Ostmitteldeutsch, das Gemeine Deutsch .
3. Die sprachliche Leistung Martin Luthers. Die wichtigsten Neuerungen der Sprache Luthers.
4. Die frühneuhochdeutsche Literatur, Werke von Hans Sachs, Thomas Münzer, Sebastian Franck.

Seminar 8

Thema 5. Das Frühneuhochdeutsche

1. Frühneuhochdeutsche Phonetik. Diphthongierung und Monophthongierung.
2. Das frühneuhochdeutsche Substantiv.
3. Das frühneuhochdeutsche Verb. Zusammengesetzte Verbformen.

4. Die frühneuhochdeutsche Syntax.
5. Der frühneuhochdeutsche Wortschatz.

Seminar 9

Thema 6. Das Neuhochdeutsche

1. Die Herausbildung der deutschen Nationalsprache.
2. Die neuhochdeutsche Morphologie.
3. Das phonetische System im Neuhochdeutschen.
4. Die neuhochdeutsche Syntax.
2. Die Entwicklung der orthografischen Normen der deutschen Sprache.
3. Die nationalen Varianten der deutschen Literatursprache.
4. Die Existenzformen des modernen Deutschen.

PRAKTISCHE AUFGABEN

Das Althochdeutsche

MUSPILLI

«Muspilli» (ca. 830 entstanden) ist ein wichtiges Denkmal der altdeutschen Literatur. Es berichtet vom Weltende und vom Jüngsten Gericht.

Der Name «Muspilli» wurde dem Gedicht von dessen ersten Herausgeber A. Schmeller gegeben und wird als «Weltuntergang» übersetzt.

«Muspilli» ist eine wichtige Quelle bairischer Mundart älterer Zeit.

..... sin tac piqueme, daz er touuan scal.
uuanta sar so sih diu sela in den sind arhevit,
enti si den lihhamun likkan lazzit,
so quimit ein heri fona himilzungalon,
daz andar fona pehhe: dar pagant siu umpi,
sorgen mac diu sela, unzi diu suona arget,
za uuederomo herie si gihalot uuerde.
uuanta ipu sia daz Satanazeses kisindi kiuuinnit,
daz leitit sia sar dar iru leid uuirdit,
in fuir enti in finstri: daz ist rehto virinlih ding.
upi sia avar kihalont die die dar fona himile quemant,
enti si dero engilo eigan uuirdit,
die pringent sia sar uf in himilo rihi:
dar ist lip ano tod, liocht ano finstri,
selida ano sorgun: dar nist neoman siuh.

Fragen und Aufgaben

1. Lexik

1.1. Setzen Sie fest, welche von folgenden Wörtern im Neuhochdeutschen erhalten geblieben

sind:

tac, heri, peh, sorgen, leid, fuir, finstri, ding, likken, lazzan, sculan, mugan, sela, kisindi, sind,

lihhamon, touuan, himil.

1.2. Bestimmen Sie, welche von diesen Wörtern in Zusammensetzungen, Ableitungen, mit anderen Bedeutungen fortleben.

1.3. Zeigen Sie anhand des Wörterbuches die Entwicklung der Bedeutung des Wortes *peh*.

1.4. Finden Sie im Text Wörter mit den untrennbaren Präfixen. Nennen Sie entsprechende Wörter aus dem Nhd.

1.5. Finden Sie Homonyme zu den folgenden Formen mit Hilfe des Wörterbuches: *daz*, *mac*, *enti*, *sind*.

2. Phonetik

2.1. Finden Sie Beispiele für den Konsonanten *f*, der nach der 1. Lautverschiebung

entstanden war.

2.2. Finden Sie Beispiele für das ahd. *d* aus dem ide. *t*.

2.3. Erklären Sie nach den Gesetzen der 2. Lautverschiebung:

tac, *pehh*, *daz*, *lazzit*, *himilzungalon*, *enti*, *touuen*, *tod*, *rihhi*.

2.4. Erklären Sie verschiedene Schreibung des Lautes */s/* und die Herkunft des Lautes in den

folgenden Fällen:

sind, *lazzit*, *sela*, *kisindi*, *unsi*;

/v/ (uu oder u): *uuanta*, *uuederemo*, *uuiridit*, *suona*;

/f/ (f oder v): *fona*, *virinlih*.

2.5. Was ergibt der germanische Konsonant *k* im Bayerischen? Finden Sie Beispiele im Text.

2.6. Erklären Sie die Entwicklung der Stammsilbenvokale im Ahd. in den folgenden Wörtern:

sela, *tod*, *fuir*, *leitit*, *werde*, *enti*.

2.7. Erklären Sie den Wechsel des Stammvokals in:

ahd. *arheffen* – got. *ushafjan*.

2.8. Erklären Sie den verschiedenen Gebrauch der Diphthonge (*iu*, *io*) in:

ahd. *liuhtan* (got. *liuhtjan*) – *licht*.

3. Morphologie

3.1. Bestimmen Sie mit Hilfe des Wörterbuches und der grammatischen Tabellen das

Geschlecht, die Deklination, den Kasus und die Zahl der folgenden Substantive:

tac, *sela*, *sind*, *lihhamun*, *heri*, *himilzungalon*, *pehh*, *suona*, *kisindi*, *fuir*, *finstri*, *ding*, *himil*.

3.2. Bestimmen Sie die Ablautreihen der starken Verben:

piqueme, *arhevit*, *likkan*, *lazzit*, *pagant*, *arget*, *kiuuinnit*, *quimit*, *uuiridit*, *pringent*.

Bilden Sie Infinitive von den Personalformen und Partizipien.

3.3. Welche von den angeführten Personalformen haben die innere Flexion und wodurch wurde

sie phonetisch verursacht? Welche von den übrigen starken Verben können in ähnlichen

Formen die innere Flexion bekommen?

3.4. Welche von den angeführten Personalformen stehen im Konjunktiv?

3.5. Bestimmen Sie die Klasse der folgenden schwachen Verben nach ihrer Form: touuan, sorgen, gihalot.

3.6. Finden Sie im Text die Verben Präteritopräsentia.

3.7. Finden Sie im Text Adverbien. Nennen Sie das formale Merkmal der Adverbien im Ahd.

4. Syntax

4.1. Schreiben Sie solche Nebensätze heraus, die die Endstellung des finiten Verbs aufweisen.

4.2. Finden Sie Substantive, die mit dem bestimmten Artikel gebraucht werden und die ohne

Artikel stehen. Vergleichen Sie diesen Gebrauch mit den neuhochdeutschen Regeln.

4.3. Suchen Sie Beispiele aus dem Text zum Gebrauch der Konjunktion und. Übersetzen Sie

diese Sätze ins Neuhochdeutsche.

4.4. Bestimmen Sie die Arten der Nebensätze im Text.

4.5. Die Konjunktion daz kann fast alle Arten von Nebensätzen einleiten. Übersetzen Sie den 1. Satz aus dem Text mit der Konjunktion daz.

4.6. Schreiben Sie aus dem Text Beispiele der Kontaktstellung der Teile des Prädikats heraus.

TATIAN

Übersetzung einer lateinischen Bearbeitung des ursprünglich griechischen biblischen Textes, den im 2. Jahrhundert der Syrer *Tatian* abgefasst hatte. Das ist die älteste bekannte Evangelienharmonie, die im 6. Jahrhundert ins Lateinische übersetzt wurde. Das ahd. Denkmal stammt aus dem 9. Jahrhundert aus Fulda, der deutsche Übersetzer ist unbekannt. Dialekt – Ostfränkisch.

In thritten taze brutloufti gitano uuarun in thero steti thiu hiez Canan Galilee: thar uuas thes heilantes muoter. Gihalot uuas ouh thara ther heilant inti sine iunginon zi thero brutloufti.

Tho ziganganemo themo uuine quad thes heilantes muoter zi imo: sie ni habent uuin. Tho quad iru ther heilant: uuas ist thih thes inti mih, uuib? noh nu ni quam min zit.

Tho quad sin muoter zi then ambahtun: so uuas so her iu quede so tuot ir.

Thar uuarun steininu uuazzarfaz sehsu gosezitu after subernessi thero Iudeono, thiu bihaben mohtun einero giuuelih zuei mez odo thriu.

Tho quad in ther heilant: fullet thiu faz mit uuazaru. Inti sie fultun siu unzan enti.

Tho quad in ther heilant: skephet nu inti bringet themo furistsizzenten. Inti sie brahtun.

Aufgaben

1. Lexik

1.1. Welche Wörter sind aus dem Sprachgut verschwunden?

1.2. Welche Wörter änderten ihre Wortbedeutung oder Wortbildung?

2. Phonetik und Orthographie

2.1. Erklären Sie den Konsonantenwechsel in: uuas - uuarun.

2.2. Erklären Sie verschiedene Schreibungen des Lautes /s/ (s oder z) und die Herkunft des Lautes in den folgenden Fällen:

uuaz, uuas, hiez, uuazzarfaz, mez, sehsu, subernessi.

Erklären Sie die gleiche Schreibung verschiedener Laute:

zi, zwei, giseziti, zit, furistsizenten.

2.3. Finden Sie Beispiele aus dem Text für den aus der 1. Lautverschiebung entstandenen Konsonanten f .

2.4. Warum bleiben k, t in den folgenden Fällen unverschoben:

steti, skephet, steininu?

2.5. Finden Sie Beispiele für den ahd. d aus dem ide. t. Wie erklären Sie diese Erscheinung?

2.6. Erklären Sie den Wechsel des Stammvokals in:

stat – steti, skephen (got. skapjan), enti (aus andja), sezzen (aus satjan);

fullen (aus fuljan) – folltrunkan (aus folla), furistsizento (furi) - fora.

2.7. Finden Sie Beispiele im Text für den aus der 1. Lautverschiebung entstandenen Laut h (im Wortinlaut).

3. Grammatik

3.1. Wie lautet der Infinitiv von:

gitano, gihalot, quad, quem, mahtun, brahtun, fultun, ist, was.

3.2. Bestimmen Sie mit Hilfe des Wörterbuchs und der grammatischen Tabellen das Geschlecht, die Deklination, den Kasus und die Zahl der folgenden Substantive:

tage, brutloufti, steti, muoter, heilant, iungiron, uuine, uuib, zit, uuazzarfaz, subernessi.

3.3. Schreiben Sie folgende Adjektive und Partizipien (mit Substantiven) aus dem Text heraus und bestimmen Sie ihre Deklination, Geschlecht, Kasus und Zahl:

steininu, zigangano.

3.4. Bestimmen Sie die Ablautreihen der starken Verben:

uuarun, hiez, uuas, quad, quam, brahtun.

3.5. Bestimmen Sie die Klasse der folgenden schwachen Verben nach ihrer Form: gihalot, habent, gisezitu, bihaben, fultun, skephet.

3.6. Bestimmen Sie alle grammatischen Kategorien des Verbs Präteritopräsentia mohtun.

3.7. Zu welcher Gruppe der Verben gehört das Verb tuon? In welcher Form steht es im Text?

3.8. Finden Sie im Text suppletive Verben, bestimmen Sie ihre grammatischen Kategorien.

3.9. Finden Sie im Text Zahlwörter und charakterisieren Sie sie.

3.10. Finden Sie im Text Pronomen und charakterisieren Sie sie.

3.11. Im Ahd. war Dativus absolutus sehr verbreitet (Pronomen oder Substantiv im Dativ mit einem kongruierenden Partizip). Diese Konstruktion wird durch einen Temporalsatz übersetzt. Finden Sie diese Konstruktion und übersetzen Sie sie.

3.12. Welche Verbalpräfixe sind im Text vertreten. Schreiben Sie diese Formen aus dem Text heraus. Führen Sie Beispiele mit den entsprechenden Präfixen aus dem Nhd. an.

Das Mittelhochdeutsche

DAS NIBELUNGENLIED

KRIEMHILDS FALKENTRAUM

Das Nibelungenlied wurde um 1200 verfasst und ist in sogenannte Aventüren unterteilt. Sowohl der Entstehungsort als auch der Autor können nicht genau bestimmt werden. Im folgenden Teil erwacht die Burgunder-Prinzessin Kriemhild aus einem Albtraum und sucht Rat bei Ihrer Mutter, der Königin Ute.

Setzen Sie zuerst die fehlenden Wörter in die Lücke ein. Dazu müssen Sie die markierten Wörter in der linken Spalte übersetzen. (Achtung: Eine lange Lücke kann für mehrere einzusetzende Wörter stehen!)

*In disen hôhen êren **troumte** Kriemhilde,
wie si zûge einen valken, **starc schoene und wilde**,
den ir **zwêne** arn erkrummen. Daz si daz muoste*

*In diesem ehrenvollen Lebenskreis _____ Kriemhild,
wie sie einen _____ Falken heranzog,
den ihr _____ Adler zerfleischten. Dass sie das mit*

sehen!

ir enkunde in dirre **werlde** leider nimmer geschehen.

Den **troum** si dô sagete ir **muoter** Uoten.

sine kundes niht bescheiden baz der guoten:

«der valke **den du ziuhest, daz ist ein edel man.**

in enwelle got **behüeten**, du muost in **schiere** vloren hân.»

Waz saget ir mir von manne, vil liebiu muoter mîn?

âne **recken** minne sô wil ich immer sîn.

sus schoene wil ich **belîben** unz **an mînen tôt**, daz ich von mannes **minne** sol gewinnen nimmer **nôt**.

«Nu versprich ez **niht ze sêre!**», sprach aber ir muoter dô.

«soltu immer **herzenlîche** zer werlde werden vrô, daz geschihet von mannes minne. du wirst ein schoene wîp, ob dir noch got **gefûeget** eins rehte **guoten** ritters lîp.»

«Die rede lât belîben», sprach si, «**vrouwe** mîn!

ez ist an manegen wîben vil dicke worden schîn,

wie liebe mit leide ze jungest **lôn**en kan.

Ich sol si **mîden beide**, sone kan mir nimmer missegân.

Kriemhilt in ir muote sich minne gar **bewac**.

sît lebte diu vil guote vil manegen lieben tac,

daz sine wessen niemen den **minnen wolde** ir lîp.

sît wart si **mit êren** eins vil küenen recken wîp.

ansehen musste!

Niemals hätte ihr auf dieser _____ etwas Schmerzlicheres geschehen können

Den _____ erzählte sie ihrer _____ Ute.

Die hätte ihrer lieben Tochter den Traum nicht besser deuten können:

«Der Falke, _____.

Wenn Gott ihn nicht _____, musst du ihn _____ wieder verlieren.

_____, meine liebste Mutter?

Auf Liebe zu einem _____ will ich für immer verzichten.

So schön und unberührt will ich bis _____

damit ich niemals durch die _____ zu einem Mann in _____ gestürzt werde.

«Das beteure nur _____!» sagte ihre Mutter da.

«Denn solltest du jemals in dieser Welt _____ glücklich werden,

so kann das nur durch die Liebe eines Mannes geschehen. Du wirst eine _____,

wenn Gott dir einen wirklich _____ Ritter zum Mann _____»

«Sprecht nicht weiter, meine _____», sagte sie (Kriemhild).

«An vielen Frauen hat sich oft genug gezeigt,

wie Liebesfreude schließlich mit Leid _____ wird.

Ich werde _____, dann kann mir niemals etwas Schlimmes widerfahren.»

Kriemhild _____ in ihren Gedanken ganz der Liebe.

Fortan lebte die Gute so manchen lieben Tag, ohne jemanden kennenzulernen, den sie hätte _____.

Später jedoch wurde sie _____ die Frau eines sehr tapferen Helden.

1. Zur Liebe werden zwei verschiedene Standpunkte vertreten. Welche sind das, und welche der beiden Frauenfiguren vertritt den konventionellen bzw. den modernen Standpunkt?

2. Diese Szene steht zu Beginn des Nibelungenliedes. Können Sie sich vorstellen, welche Funktion sie für den Verlauf des Gesamttepos hat?

FALKENLIED DER VON KÜRENBURG

Das Falkenlied des Kurenbergers zählt zum frühen Donauländischen Minnesang und wurde um 1170 geschrieben. Ebenso wie das Nibelungenlied wurde es in Langzeilen mit An- und Abvers gesungen (bei der Aussprache gilt die Elision nur innerhalb eines Verses). Ähnlich wie Kriemhild in ihrem Traum spricht das Lyrische Ich von einem Falken, den es herangezogen hat. Allerdings muss es den Vogel ziehen lassen.

Lesen Sie sich das Falkenlied in der neuhochdeutschen Übersetzung durch. Bringen Sie schließlich die mittelhochdeutsche Fassung in die richtige Reihenfolge, indem Sie die Zeilen (s. nächste Seite) ausschneiden und über den zugehörigen Satz kleben.

	Ich zog mir einen Falken länger als ein Jahr.
	Als ich ihn so gezähmt hatte, wie ich ihn haben wollte
	und ihm sein Gefieder mit Gold fein geschmückt hatte,
	hob er sich hoch auf und flog davon in andere Lande.
	Seitdem sah ich den Falken herrlich fliegen,
	er trug an seinen Fängen seidene Bänder
	und sein Gefieder war ganz rotgolden.
	Gott bringe die zusammen, die einander herzlich lieben wollen!

1	er fuorte an sînem fuoze sîdîne riemen
2	und ich im sîn gevidere mit golde wol bewant,
3	Sît sach ich den valken schône fliegen
4	Ich zôch mir einen valken mêre danne ein jâr.
5	und was im sîn gevidere alrôt guldîn.
6	er huop sich ûf vil hôhe und flouc in anderiu lant.
7	got sende sî zesamene, die gerne geliep wellen sîn!
8	dô ich in gezamete als ich in wolte hân

***ICH HET CZU HANNT GELOKET MIR
MÖNCH VON SALZBURG***

Das nachfolgende Gedicht stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts – es ist also im Übergang zwischen Mittelhochdeutsch und Frühneuhochdeutsch entstanden. Die Unterschiede zu den beiden vorangegangenen Beispielen zeigen sich in der Sprache: Der bairische Dialekt führt ebenso zu Abweichungen wie die bereits einsetzende Neuhochdeutsche Diphthongierung. Auch die Metrik ist anders.

Versuchen Sie sich mithilfe der erklärten Wörter im blauen Kasten an einer Übersetzung und vergleichen Sie das Ergebnis mit dem Ihres Sitznachbarn.

(1) Ich het czu hannt geloket mir ain valcken waidenleichen. das hat verloren all sein gir und tuet sich von mir streichen. hiet ichs gepaist nach meinen muet, es wär als willd nye worden. das tet ich nicht und lies durch guet; darumb han ichs verloren. es ist mir worden ungeczäm: das tut mir we im herczen. gar übel ich im des gan, es kund wohl wennden smerczen.	<ul style="list-style-type: none"> • waidenleichen/weide[n]lich eigentlich: jagdgemäß, hier: elegant, stattlich, heutzutage: sehr («weidlich ...») • gir/ger/kir Verlangen, Begehren • streichen/strichen, sich streichen von (weg)ziehen, hier: davonfliegen • gepaist, Partizip Präteritum von paissen/peissen/beizen abrichten und mit Raubvögeln jagen, beizen • nach meinem muet nach meinem Willen 	
(2) West ich sein strich, ich volgt im nach ob ich es möchte gewynnen. chain vederspil ich nye gesach, das sich tät mynner swingen. es wust sein vart wie weit es gieng und hat sich doch verflogen: mit ainem trappen, der es fieng; der hat mein fälklein betrogen. hiet ichs gepaist nach meinen muet, es wär als willd nye worden. das tet ich nicht und lies durch guet; darumb han ichs verloren		<ul style="list-style-type: none"> • durch guet in guter Absicht • ungeczäm hier: ungehorsam • gan von gunnen (ver)gönnen, hier: anrechnen • wennden (sich vor Schmerzen) winden, hier: heilen • strich Richtung, Weg • gewynnen hier: zurückgewinnen • vederspil poetischer Ausdruck für einen Greifvogel, hier: Falke • mynner swingen schöner (in der Luft) schwingen
(3) Nw traw ich allen waidgesellen, die habent mirs versprochen, das sy den trappen paissen wellen, pis das ich werd gerochen. Fürbas ich mir stellen wil allain nach edelm vederspil, das sich nicht tuet verfliegen und kainen fürbas betriegen. hiet ichs gepaist nach meinen muet, es wär als willd nye worden. Das tet ich nicht und lies durch guet; darumb han ichs verloren		

1. Der Refrain zieht sich durch alle Strophen des Liedes. Was gibt das Lyrische Ich darin zu?

2. Vergleichen Sie das Vorgehen hier mit dem im Falkenlied des von Kürenberg und in Kriemhilds Falkentraum. Was ist der Unterschied?

3. Erinnern Sie sich an die allgemeine Symbolik des Falken (Falkenlied): Welche Tugend fehlt dem Falken hier und was können Sie für die höfische Gesellschaft daraus schließen?

4. Finden Sie mithilfe des Kastens Beispiele für die Neuhochdeutsche Diphthongierung (hier: mhd. $\hat{i}$ > fnhd. ei) im Gedicht.

Fazit

Die Falknerei war damals eine Freizeitbeschäftigung des Adels. Einen Falken zu besitzen und abzurichten war ebenso exklusiv wie zeitaufwendig: Der Jagdvogel taugte als Statussymbol. Im Vordergrund stand dabei das Bezwingen des Wilden und Animalischen. Nicht nur beim Greifvogel, sondern auch bei jungen, adligen Herren. In der Lyrik hatte die Frau häufig die Rolle der «Erzieherin» inne: Sie sah es als ihre Aufgabe, den jungen Adligen zu einem ehrenhaften Mann mit ritterlichen Tugenden heranzubilden, der sich den ethisch-gesellschaftlichen Konventionen unterwarf. Der Falke symbolisierte den Mann, den Geliebten – und das Lyrische Ich die Frau. Viele Falkenlieder endeten mit der zurückgelassenen Frau, die den Geliebten zu sehr eingengt hat.

Bedeutungsänderungen

Sicher sind Ihnen bei der Übersetzung des Falkentraums die Worte *frouwe* (*vrouwe*) und *wîp* (*wîb*) aufgefallen. Hören sie sich nicht sehr vertraut an? Tatsächlich haben sie aber nicht die gleiche Bedeutung wie heute. *frouwe* ist die Herrin, die Dame von Stand, *wîp* die neutrale Bezeichnung für «Frau». Bei uns wird «Weib» häufig abwertend benutzt, während die *frouwe* zur Frau ohne Adelstitel wurde. In der Sprachgeschichte gibt es verschiedene Kategorien der Bedeutungsänderung: quantitative und qualitative.

Quantitativ heißt hierbei, dass bestimmte Worte entweder eine Bedeutungserweiterung oder eine -verengung erfahren haben. Ein Beispiel zur Bedeutungserweiterung: das ahd. Wort *sahha*, mhd. *sache*. Ursprünglich bezeichnete es nur eine «Gerichtssache, Streit vor Gericht». Heute kann so gut wie alles eine «Sache» sein, was nicht lebendig ist.

Qualitative Bedeutungsänderungen sind sogenannte Bedeutungsverbesserungen und -verschlechterungen. Unser «Gift» gehört zu den Begriffen mit einer

Bedeutungsverschlechterung. Früher war *gift* grundsätzlich eine Gabe; die Bedeutung hat sich bis heute im Englischen erhalten. Schon im Althochdeutschen wurde daraus die «Giftgabe, Arzneigabe». Im Ausdruck Mitgift klingt im Deutschen noch der einstige Bedeutungshintergrund an. «Gift» kann gleichzeitig auch als Bedeutungsverengung angesehen werden.

Sowohl **quantitativ** als auch **qualitativ** ist die Bedeutungsverschiebung bei dem Begriff «künstlich». Das Adjektiv künstlich stellt für uns etwas «nicht natürlichen Ursprungs» dar. Vor dem 18. Jahrhundert wurde es anstelle von künstlerisch verwendet und wurde davon verdrängt. Der Wortsinn hat sich dabei weder verschlechtert noch verbessert, die Bedeutung hat sich neutral gewandelt. Die Grenzen von qualitativer und quantitativer Bedeutungsänderung können fließend sein, wie der Ausdruck «Gift» zeigt.

1. Zu welchen Kategorien gehören *wîp* und *frouwe*?

2.

3. Versuchen Sie folgende mhd. Begriffe ihrer jeweiligen nhd. Übersetzung zuzuordnen.

lîp (N.)
ziehen (V.)
recke (N.)
arebeit (N.)
bæse (adj.)
guot (Adj.)
nôt (N.)

Krieger; Held
vornehm; tüchtig
Mühsal; Not
Leib; Leben
Untergang; Leid
gering, wertlos
erziehen; (mit)ziehen

Das Frühneuhochdeutsche

MARTIN LUTHER **ÄSOPISCHE FABELN** **VOM HUNDE**

Schriftsteller und Publizist, Theologe und Reformator der deutschen Kirche, M. Luther (1483–1546) wurde in Eisleben als Sohn eines thüringischen Bergmanns geboren. Luthers Schriften, seine Bibelübersetzung hatten besondere Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Literatursprache.

Luthers Bearbeitung der Fabeln Äsops ist mit seinen bekanntesten Werken in eine Reihe zu stellen.

Es lieff ein hund durch ein wasser strom vnd hatte ein stück fleisches ym maul. Als er aber den schemen vom fleisch ym wasser sihet, wehnet er. Es were auch fleisch, vnd schnappet gyrig darnach. Da er aber das maul aufthet entfiel yhm das stuck fleischs vnd das wasser furets weg. Also verlor er beyde fleisch vnd schemen.

Dieße fabel zeigt

Man sol sich benugen lassen an dem das Gott gibt. Wer zu viel haben will dem wird zu weng. Mancher verleurt auch das gewisse vber dem vngewissen und die warheit vber dem schein.

Versuchen Sie, den Text ins moderne Deutsche zu überliefern.

1. Phonetik und Orthographie

Das mhd. Auslautgesetz findet im Text keine Bezeichnung. Die Schreining hat neue Normen, z.B.: hund, vnd.

Der Diphthong ie ist zusammgezogen; darauf weist die Schreibung viel (mhd. vil) hin, wo e als Dehnungszeichen gebraucht wird.

Die übrigen Diphthonge haben den nhd. Lautwert: maul (mhd. mul), auf- (mhd. uf), auch (mhd. ouch), verleurt; Beispiele für ei aus i fehlen; das alte ei finden wir in: ein, fleisch, beyde, zeigt.

Das h ist nach Vokalen verstummt und wird als Dehnungszeichen gebraucht: wehnet (mhd. waenen), yhm (mhd. im). Das Wort warheit hat es noch nicht bekommen.

Die Schreibung von viel, yhm zeugt von der fnhd. Verlängerung der alten kurzen Vokale.

Die Substantive werden in diesem Text noch klein geschrieben.

2. Grammatik

Die starken Verben der 2. Ablautreihe behielten im Fnhd. die unausgeglichenen Formen der 2., 3. Person Sg. Präs.: verleurt. Neben der alten indeklinablen Form (ein stück fleisch) war auch der Genitiv sehr gebräuchlich: ein stück fleisches.

Die Satzstruktur ist der neuhochdeutschen nahe. Die Wortfolge schließt sich den modernen Normen an. Der Nebensatz bewahrt die Schlussstellung des Verbuns finitum: Als er aber den schemen vom fleisch ym wasser sihet...

Der Konjunktiv ist hier zum Ausdruck der indirekten Rede gebraucht: Dieser Gebrauch begann sich im Mhd. zu entwickeln und ist frühneuhochdeutsch schon fest.

Die Konjunktion als hat hier die zeitliche Bedeutung, sie diente im Mhd. für die Bezeichnung einzelner Geschehnisse noch selten.

ULMAN STROMER
PUECHEL VON MEIM GESCHLECHET UND VON ABENTEWER

Anno domini 1388 an dem suntag vor navitas Marie do widersagt di stat zu Nuernburg dem puorgrafen graff Fridreich und sein zwayn suenen graff Johans und graff Fridreich. und di stat zoch am Montag frw aus, und heten bey tawsent raysiger pferd und sust vil folks, di auf wagen und karren furen und sust vil fussvolks, und gebunnen dem purgrafen an und den selben tag di stat zu Langenzenn mit grossem sturm und pranten di stat aus. do ward der stat volk von Nuernberg vil geletz mit schoss und berfen, daz doch ir kayner starb; und ward gar vil doerffer verprant.

Item dez selben tags gewan di stat zu Nuernberg gar ein gut festen zu dem alten perg und lag ein meil von Nuernberg, di behilt di stat bey 10 tagen, dar nach ward si von der stat gebrochen und abgetan. it. dar nach am mittwochen, do gewan di stat di festen zu Schonberg, auf den selben tag verprant di stat den markt zu Payersdorf. it. auf den selben tag ward verprant bey Nuernberg Werd, do warn vil gewantmacher gesessen, und do von het der purkgraff alle jar nutzung gehabt bey 900 guld. geldes.

Fragen und Aufgaben

1. Analysieren Sie folgende Wörter aus dem Text: widersagen, suntag, feste, gewantmacher. Was hat sich später verändert: Bedeutung, Wortbildung, Lautgestalt oder ist das Wort ganz untergegangen?

2. Bestimmen Sie mit Hilfe des Wörterbuches, welchen Ursprungs sind die Diphthonge in folgenden Wörtern: sein, zwayn, raysiger, kayner, bey? Stammen Sie von den Diphthongen oder von den langen Vokalen her? Hat die Herkunft des Diphthongs seine Schreibung (durch ei oder ay) bewirkt? Was lässt sich daraus auf die Lautgestalt der alten und neuen Diphthonge und ihre Bezeichnung, besonders in süddeutschen Handschriften, schließen?

3. Finden Sie im Text Beispiele für Umlaute, bestimmen Sie, welche Rolle sie hier spielen?

4. Welche Schreibungen beweisen, dass der neue Konsonant sch entstanden ist? (Das Entstehen gehört in das 13. – 14. Jh., die Schreibung widerspiegelt den Laut später).

5. Vergleichen Sie die Deklination der hier gebrauchten Substantive mit der nhd. Deklination. In welchen Formen sehen Sie Normen, die heute geändert sind? Wie erklären Sie diese Formen?

6. Finden Sie im Text Beispiele für die weibliche n-Deklination.

7. Wie erklären Sie die Pluralform des Substantivs bey tawsent raysiger pferd?

8. Wie werden im Text die Kurz- und Vollformen der Adjektive verwendet? In welchen Fällen sehen Sie die alten Normen? Ist das Attribut in der Voranstellung flektiert oder unflektiert gebraucht? Wie ist die nominale und pronominale Deklination gebraucht?

9. Analysieren Sie den Gebrauch des Artikels. Wird der Artikel nach den nhd. Normen verwendet?

10. Bestimmen Sie die Ablautreihen der starken Verben. Wie erklären Sie die Form ward?

11. Welche Zeitformen werden hier gebraucht?

12. Summieren Sie die Erscheinungen der fnhd. Periode, die sich in diesem Text erkennen lassen.

NACHWORT

Dieses methodische Lehrbuch erfüllt vollständig die gestellten Ziele und Aufgaben bei der Bildung von komplexen sprachlichen Kompetenzen im Bereich der historischen Entwicklung der deutschen Sprache.

Während der Arbeit wurden folgende Ergebnisse erreicht:

- die historische Entwicklung der deutschen Sprache vom Althochdeutschen bis zur Gegenwart wurde detailliert studiert;

- eine umfassende Analyse des Einflusses historischer Ereignisse auf die Bildung des sprachlichen Systems wurde durchgeführt;

- die Rolle der deutschen Sprache bei der Entstehung der europäischen kulturellen Tradition wurde untersucht;

- praktische Fertigkeiten in der Beherrschung der modernen deutschen Sprache mit Berücksichtigung ihres historischen Kontexts wurden entwickelt.

Von besonderem Wert ist der chronologische Aufbau des Materials, der es ermöglicht, alle Entwicklungsstadien der Sprache deutlich zu verfolgen. Praktische Aufgaben auf Basis historischer Texte in Kombination mit modernen Materialien gewährleisten eine effektive Verarbeitung des Materials und die Bildung einer ganzheitlichen Vorstellung über die Entwicklung der deutschen Sprache.

Dieses Lehrbuch entspricht nicht nur den Anforderungen des staatlichen Bildungsstandards, sondern bildet auch eine solide Grundlage für die weitere Erforschung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache. Es kann als zuverlässiges Werkzeug sowohl für den Unterricht unter Leitung eines Lehrers als auch für die selbstständige Forschungsarbeit der Studenten dienen.

Die Perspektiven der weiteren Entwicklung dieser Richtung sind mit folgenden Aspekten verbunden:

- die Forschung der modernen Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache;

- die Untersuchung des Einflusses der Globalisierung auf den Zustand und die Funktion der deutschen Sprache;

- die Analyse neuer sprachlicher Phänomene im Kontext der historischen Kontinuität.

Insgesamt trägt dieses methodische Lehrbuch wesentlich zum Training hochqualifizierter Spezialisten im Bereich der Philologie bei und fördert das wissenschaftliche Interesse an der historischen Erforschung der deutschen Sprache.

LITERATURVERZEICHNIS

а) Hauptquellen:

1. Желтухина, М. Р. Лингвокультурная функциональная стилистика художественного дискурса (на материале австрийской прозы) : учебное пособие / М. Р. Желтухина, И. Ю. Москалев. – Волгоград : ПринТерра-Дизайн, 2021. – 80 с. – ISBN 978-5-98424-274-5. – Текст : электронный // Цифровой образовательный ресурс IPR SMART : [сайт]. – URL: <https://www.iprbookshop.ru/128270.html>

2. Киселева, Н. М. Теория и история немецкого языка : курс лекций и семинаров : учебное пособие / Н. М. Киселева, Н. В. Соловьева. – Омск : Издательство ОмГПУ, 2022. – 278 с. – ISBN 978-5-8268-2327-9. – Текст : электронный // Цифровой образовательный ресурс IPR SMART : [сайт]. – URL: <https://www.iprbookshop.ru/125996.html>

3. Риттер, Е. Н. Практические занятия по истории немецкого языка. – Л. : Госпедиздат, 1963. – 146 с.

4. Peter von Polenz. Geschichte der deutschen Sprache. 10 Auflage, 2009. – 240 с.

б) Zusätzliche Quellen:

1. Москалюк, Л. И. История немецкого языка : учебное пособие / Л. И. Москалюк, Л. В. Казанцева. – Барнаул : Алтайский государственный педагогический университет, 2016. – 93 с. – ISBN 978-5-88210-843-3. – Текст : электронный // Цифровой образовательный ресурс IPR SMART : [сайт]. – URL: <https://www.iprbookshop.ru/102832.html>

2. Адмони, В. Г. Исторический синтаксис немецкого языка. М. : Высшая школа, 1963. – 335с.

3. Бах, А. История немецкого языка. – М. : Изд-во иностр. лит-ры, 1950. – 343 с.

4. Жирмунский, В. М. История немецкого языка. – М. : Высшая школа, 1965. – 406 с.

в) Internet-Quellen:

1. Bibliothek: <http://www.zeno.org/>

2. Bibliothek: <http://gutenberg.spiegel.de/>

3. Digitalkampus: <http://incampus.ru/>

Учебное издание

СКЛЯР Наталья Владимировна
ЛАВРУХИНА Анастасия Витальевна

История немецкого языка

Учебно-методическое пособие

В авторской редакции

Подписано в печать 06.05.2025. Бумага офсетная. Гарнитура Times New Roman.

Печать ризографическая. Формат 60×84/16. Усл. печ. л. 4,18.

Тираж 100 экз. Заказ № 28.

ФГБОУ ВО «ЛГПУ»

Издательство ЛГПУ

ул. Оборонная, 2, г. Луганск, ЛНР, 291011. Т/ф: +7-857-258-03-20

e-mail: knitaizd@mail.ru